

2. POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR: „EUROPA UND PALÄSTINA“ AUS SICHT DER INTERNATIONALEN GESCHICHTE

„Palestina ist eine kleine Welt für sich in seiner Art. Denn schwerlich gibt es noch einen anderen Erdstrich, der nur von historischen Erinnerungen und durch eine Idee getragen und am Leben erhalten, von aller Völker Mildthätigkeit, frommen Sinne oder Neugierde die Mittel zur existenz[!] beziehend, einen Erdstrich, der wahrscheinlich ohne einer solchen Grundlage eine halböde wüste Stätte von Beduinenhorden wäre; und doch eine Weltstellung hat.“⁶⁶

Seit jeher zeigt die Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen unterschiedliche konjunkturelle Schwankungen⁶⁷. Zusammen mit dem Abschied von der Diplomatiegeschichte alten Stils wird seit geraumer Zeit die Hinwendung zu einer Geschichte der internationalen Beziehungen eingefordert, „der ein breiter gefaßter Begriff des Politischen zugrunde liegt und die in multiperspektivischem Zugriff wirtschaftliche, kulturelle, soziale, konfessionelle, mentale, geopolitische, militärische und viele andere Faktoren in die historische Analyse, Darstellung und Interpretation internationaler Beziehungen integriert“⁶⁸. Grundlegend dafür ist eine gewisse Vertrautheit mit anderen Fachrichtungen⁶⁹. Dieser Herausforderung einer Perspektivenerweiterung, die nicht von ungefähr in einer Zeit der immer bewussteren Wahrnehmung von Internationalisierungs- und Globalisierungsprozessen unter Verwendung unterschiedlicher Labels⁷⁰ postuliert wurde, stellt sich die

⁶⁶ Bericht von Bernhard Graf Caboga über Palästina, o. J. [nach 1871], in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 143, fol. 644^r–665^r, hier fol. 658^r.

⁶⁷ Vgl. dazu insbesondere die Überlegungen von Michael Hochedlinger, den Forschungsstand über die Frühe Neuzeit und das 19./20. Jahrhundert kontrastierend: Michael HOCHEDLINGER, Die Frühneuzeitforschung und die „Geschichte der internationalen Beziehungen“. Oder: Was ist aus dem „Primat der Außenpolitik“ geworden?, in: MIÖG 106 (1998) 167–179.

⁶⁸ Eckart CONZE, Jenseits von Männern und Mächten. Geschichte der internationalen Politik als Systemgeschichte, in: Hans-Christof KRAUS – Thomas NICKLAS (Hgg.), Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege (Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007) 41–64, hier 41.

⁶⁹ Vgl. Vincent VIAENE, International History, Religious History, Catholic History: Perspectives for Cross-Fertilization (1830–1914), in: European History Quarterly 38 (2008) 578–607, hier 579.

⁷⁰ Vgl. etwa Ursula LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001) 394–423, hier 422. Nicht nur um die inzwischen institutionell gut positionierte Globalgeschichte und ihr nahe Konzepte herrscht demnach „(e)inige Begriffsverwirrung“. Reinhard SIEDER – Ernst LANGTHALER, Was heißt Globalgeschichte?, in: DIES. (Hgg.), Globalgeschichte 1800–2010 (Wien–Köln–

vorliegende Arbeit unter dem Dachbegriff der (*new*) *international history*/Internationalen Geschichte⁷¹. Damit geht sie zunächst insofern über eine Geschichte der internationalen Beziehungen im 19./20. Jahrhundert hinaus, als diese zumindest im deutschen Sprachraum lange Zeit in starkem Maße als Geschichte zwischenstaatlicher Beziehungen gesehen wurde⁷².

Die viel beschworene Globalisierung hat den Blick für Vernetzungsprozesse von Staaten und Gesellschaften wie für die diesbezüglichen Wechselwirkungen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren geschärft; außenpolitisches Staats- und Regierungshandeln wird verstärkt in seiner gesellschaftlichen Dimension gesehen und untersucht⁷³. Durch die Einbeziehung von Playern und Akteuren jenseits der staatlichen Ebene nimmt die Subdisziplin Internationale Geschichte die gesellschafts- und kulturgeschichtlich angelegte transnationale Dimension ernst, die sich auf der geographischen Achse „über Europa und um den Erdball“ erstreckt⁷⁴,

Weimar 2010) 9–36, hier 9. Ein Versuch der Klärung zuletzt bei Barbara HAIDER-WILSON, Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus: Einlassung auf die historische Subdisziplin „Internationale Geschichte“, in: DIES. – William D. GODSEY – Wolfgang MUELLER (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice (Internationale Geschichte/International History 4, Wien 2017) 9–61.

⁷¹ Vgl. im deutschen Sprachraum Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000). Zwölf Jahre nach diesem einführenden Theorieband wurde in derselben Reihe ein essayistisch gehaltener Band mit Erfahrungsberichten aus einschlägigen Werkstätten der deutschen Geschichtswissenschaft vorgelegt: Jost DÜLFER – Wilfried LOTH (Hgg.), Dimensionen internationaler Geschichte (Studien zur Internationalen Geschichte 30, München 2012). Zeitlich dazwischen lag – ausgerichtet auf den angloamerikanischen Wissenschaftsraum – Patrick FINNEY (Hg.), Palgrave Advances in International History (Basingstoke – New York 2005).

⁷² Vgl. Eckart CONZE, Abschied von Staat und Politik? Überlegungen zur Geschichte der internationalen Politik, in: DERS. – Ulrich LAPPENKÜPER – Guido MÜLLER (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin (Köln–Weimar–Wien 2004) 15–43, hier 28. Ebd. 35 skizziert Conze ein breiteres Verständnis von internationalen Beziehungen, und zwar „als Beziehungen, die zwar nicht ausschließlich, aber doch historisch seit der Frühen Neuzeit Beziehungen zwischen staatlich organisierten Gesellschaften sind, die als Ganze sowie in ihren Teileinheiten wiederum geprägt sind durch spezifische politische Kulturen, Weltbilder, Normen und Werte“. Staatliche Außenpolitik und außenpolitisches Regierungshandeln werden durch diese sie präformierenden Faktoren beeinflusst. Ob man diese Einsicht erst der sogenannten „neuen Kulturgeschichte“ verdankt, lässt Conze offen.

⁷³ Noch als Forderung formuliert bei Eckart CONZE, Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte, in: Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 117–140, hier 118.

⁷⁴ BLACKBOURN, Das Kaiserreich transnational 306. Die transnationale Perspektive schließt so unterschiedliche Themen wie Handel, Reisen, Migration, Kolonisierung, Forschungsreisen, kulturellen Austausch und den Bereich der „mental maps“ ein. Zum Stand des Konzepts Transnationalität siehe insbesondere Philipp GASSERT, Transnationale Geschichte, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL: <http://docupedia.de/zg/Transnationale_

und zeigt sich maßgeblich vom *transnational turn* beeinflusst⁷⁵. Darüber hinaus ermöglicht auch die Einbeziehung globalgeschichtlicher Zugänge eine erweiterte Interpretation der Geschichte der internationalen Beziehungen⁷⁶. Stets aber bleiben Staat und (Außen-)Politik in ihrer sich wandelnden Gestalt⁷⁷ wichtige Bezugspunkte der Internationalen Geschichte. Wie auch die transnationale Geschichte birgt sie den Vorteil des Offenlassens des räumlichen Rahmens der betreffenden Austauschprozesse in sich⁷⁸.

Die Darstellung eines Stranges der vielschichtigen Verbindungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Heiligen Land im 19. und frühen 20. Jahrhundert kann weder den Staat noch die Gesellschaft als Referenzbereiche ausblenden und kommt dabei nicht ohne übernationalen Untersuchungsradius aus. Ein solcher ist in mehrere Richtungen hin evident: Mit der Habsburgermonarchie erstreckt sich der Bezugsrahmen auf eine in Zentraleuropa gelegene Großregion, mit dem Heiligen Land auf ein geographisch außerhalb Europas liegendes Gebiet, das dem sich auf drei Kontinenten ausdehnenden Osmanischen Reich zugehörte. Im Weiteren sind zudem stets die europäischen Dimensionen mitzudenken, die sich nicht nur in den allseits geläufigen Mächterivalitäten, sondern auch in diversen kirchlich-konfessionellen Netzwerken niederschlugen. Infolge der hierarchischen Strukturen innerhalb des Katholizismus befand sich nicht zuletzt eine der für unsere Thematik bedeutsamen Zentralen im Vatikan.

Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassert> (9.1.2018). Transnationale Beziehungen kennzeichneten das Verhältnis Europas zu den außereuropäischen Kulturen ebenso wie innereuropäische Konstellationen und die Interaktion nichtwestlicher Gesellschaften untereinander. Eingeführt wurde in die Diskussion u. a. auch der anschauliche Begriff einer *histoire croisée*. Vgl. Dominic SACHSENMAIER, Die Globalisierung Europas. Zum Verhältnis von europäischer und außereuropäischer Geschichte, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 1 (2004), H. 3, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Sachsenmaier-3-2004>>, 11 (12.1.2009).

⁷⁵ Vgl. dazu Axel KÖRNER, Transnational History: Identities, Structures, States, in: Barbara HAIDER-WILSON – William D. GODSEY – Wolfgang MUELLER (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice (Internationale Geschichte/ International History 4, Wien 2017) 265–290.

⁷⁶ Vgl. Pierre GROSSER, L'histoire des relations internationales à l'épreuve des interactions transnationales, in: Robert FRANK, (Hg.), Pour l'histoire des relations internationales (Paris 2012) 271–288. Vgl. auch im von Robert FRANK selbst verfassten Kapitel „Histoire et théories des relations internationales“, ebd. 41–82, den Abschnitt „Du mondial au transnational: les approches non stato-centrées“ (S. 75–81).

⁷⁷ Im deutschen Sprachraum plädierte Eckart Conze für Analysen des permanenten Gestaltwandels von Staat und Staatlichkeit, von Politik und des Politischen. Vgl. CONZE, Abschied von Staat und Politik?, hier 27.

⁷⁸ Vgl. die Definition von „transnational“ bei Hartmut KAEUBLE – Martin KIRSCH – Alexander SCHMIDT-GERNIG, Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert (Frankfurt–New York 2002) 7–33, hier 9.

Bereits Abdul L. Tibawi verstand sein 1961 erschienenenes Buch über die britischen Interessen in Palästina nicht als eine gewöhnliche politische Geschichte, sondern in erster Linie als eine „cultural history in which relevant political factors are not overlooked“⁷⁹. Diese Mehrschichtigkeit ist es, die eine Anlehnung an die weit gefasste Internationale Geschichte nahelegt, die nicht nur Politikgeschichte ist, „sondern notwendigerweise auch immer Gesellschaftsgeschichte und Kulturgeschichte, die sich nicht auf die Bindungen an nationale Kontexte und nationalstaatliche Formationen einengen lassen“⁸⁰. Die heutige Ausgestaltung der Subdisziplin Internationale Geschichte ist somit auch ein integratives Abbild von früheren Paradigmenwechseln⁸¹. Zu nennen ist die Verlagerung von der „Geschichte von Herrschern und Großen“, von der Politik- und Diplomatiegeschichte hin zur Sozial-, Alltags-, Mentalitäts-, Frauen- und Geschlechtergeschichte seit

⁷⁹ A[bdul] L. TIBAWI, *British Interests in Palestine 1800–1901. A Study of Religious and Educational Enterprise* (Oxford 1961) VII; siehe auch DERS., *American Interests in Syria 1800–1901. A Study of Educational, Literary and Religious Work* (Oxford 1966). 1979 stellte Heinz Gollwitzer den Hinweis an den Beginn seiner Ausführungen zur Verbindung zwischen dem deutschen politischen Katholizismus und der Außenpolitik, dass Außenpolitik „nicht nur das Geschäft der Regierungen und der Diplomatie [ist], sondern ebenso die Einflusssphäre der großen sozioökonomischen Interessen, der Ideologien und von Gesinnungsgruppen verschiedenster Art“. Heinz GOLLWITZER, *Der politische Katholizismus im Hohenzollernreich und die Außenpolitik*, in: Werner PÖLS (Hg.), *Staat und Gesellschaft im politischen Wandel. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt* (Stuttgart 1979) 224–257, hier 224.

⁸⁰ Den Vorschlag, in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft dem Begriff „Geschichte der internationalen Beziehungen“ einen Gattungsbegriff „Internationale Geschichte“ zuzuordnen, machten Wilfried Loth, Anselm Doering-Manteuffel, Jost Dülffer und Jürgen Osterhammel erstmals 1996. Der erstaunlich spät aus dem englischen Sprachraum übernommene und adaptierte Begriff soll die thematische Ausweitung des Faches bewusstmachen. Wilfried Loth, Einleitung, in: DERS. – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) VII–XIV, hier XI. Der Begriff setzte sich zwar nicht überall durch, auch ältere Termini werden heute aber in der Regel in seinem Sinn verwendet: Als modernes Forschungsfeld bewegt sich die diplomatiegeschichtliche Forschung „konzeptionell zwischen einer Sozialgeschichte der Außenpolitik und einer Kulturgeschichte der Internationalen Beziehungen“. LEHMKUHL, *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte* 423. Zur Entwicklung der Diplomatiegeschichte zuletzt Dominic EGGEL, *Quo Vadis Diplomatic History? Reflections on the Past and Present of Writing the History of International Relations*, in: Barbara HAIDER-WILSON – William D. GODSEY – Wolfgang MUELLER (Hgg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice* (Internationale Geschichte/International History 4, Wien 2017) 209–229.

⁸¹ Zum Wandel in der Historiographie der Außenbeziehungen siehe auch Hillard von THIESSEN – Christian WINDLER, Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive, in: DIES. (Hgg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven 1, Köln–Weimar–Wien 2010) 1–12, hier 1–4; für die einschlägigen französischen historiographischen Traditionen Robert FRANK (Hg.), *Pour l’histoire des relations internationales* (Paris 2012).

den späten 1960er-Jahren, die dann mit den enormen weltpolitischen Veränderungen seit dem Ende der 1980er-Jahre einen Wendepunkt erfuhren: Kam es damals zu einer lebhaften Wiederbelebung des historischen Interesses an internationaler Politik und Diplomatie, so ist zugleich auf bedeutende Unterschiede zur traditionellen Betrachtung der Herrscher- und Kabinettpolitik hinzuweisen, wie etwa das Lenken der Aufmerksamkeit auf „ideologische Triebkräfte und Vorstellungen jenseits staatlich-politischer Ordnungsvorstellungen“⁸².

Während mit der Akzentsetzung auf kulturelle Faktoren für die einen „schon fast wieder ein Verlust des Politischen und ‚harter‘ wirtschafts- und sozialhistorischer Faktoren“ drohte⁸³, stellte sich für die anderen die „Aufforderung zu einer Rückkehr zur politischen Geschichte“ unter den Auspizien „eine[r] umfassende[n] Kulturwissenschaft von Machtbeziehungen“⁸⁴. Für die Habsburgermonarchie hat Moritz Csáky in einem Essay über die Operette der Wiener Moderne generell darauf aufmerksam gemacht, dass in den Darstellungen der Zeit um 1900 lange vornehmlich jene Bereiche thematisiert wurden, „die den Gegenstand der offiziellen politischen Auseinandersetzungen gebildet haben oder die für die weitere sozial-politische Entwicklung von Relevanz geworden waren“. Aspekte, „die nicht zu den dominanten Faktoren der offiziellen Politik gehörten“, beachtete man demgegenüber „kaum oder nur am Rande“⁸⁵.

Gilt es nun mit Blick auf die internationalen Beziehungen einen höheren Grad historischer Komplexität zu erfassen, rücken neben dem internationalen System sogleich die Akteure mit ihren sozialen Momenten in den Mittelpunkt, die „in intensiver Wechselwirkung mit kulturellen Präferenzen, mit emotionalen Strukturen und mit politischem Entscheidungshandeln“ stehen⁸⁶. Als „Verbin-

⁸² So u. a. Holger Th. GRÄF, Bündnissysteme der Neuzeit. Strukturelle Bedingungen der Außenpolitik von der italienischen bis zur europäischen Pentarchie, in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte* Winter 1996/97 (Bündnisse) 22.

⁸³ Guido MÜLLER, Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen aus Sicht der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Eckart CONZE – Ulrich LAPPENKÜPER – Guido MÜLLER (Hgg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin* (Köln–Weimar–Wien 2004) 231–258, hier 238.

⁸⁴ Dan DINER, Editorial, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 28: *Neue politische Geschichte* (1999) 1–3, hier 1f. Siehe zur Öffnung der Politikgeschichte auch Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Frankfurt am Main 32002) 12. Der von Hans-Christof KRAUS und Thomas NICKLAS herausgegebene Sammelband „Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege“ (*Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge]* 44, München 2007) verdeutlicht durch seinen Untertitel, dass der Diskussionsstand mittlerweile auf ein pluralistisches Plädoyer für ein thematisch-methodisches Neben-, gegebenenfalls auch Miteinander hinausläuft.

⁸⁵ Moritz CSÁKY, *Ideologie der Operette und Wiener Moderne. Ein kulturhistorischer Essay zur österreichischen Identität* (Wien–Köln–Weimar 1996) 227.

⁸⁶ MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen* 257. Siehe für Frankreich den Band Gilles FERRAGU – Florian MICHEL (Hgg.), *Diplomatie et religion. Au cœur de l'action culturelle de la France au XX^e siècle* (Paris 2016).

dungsstück zwischen Elementen langer Dauer und außenpolitischem Handeln“ bedarf „die Gestaltungskraft der politischen Akteure nach wie vor besonderer Aufmerksamkeit“⁸⁷. Jürgen Osterhammel sah in seinem monumentalen Standardwerk über das 19. Jahrhundert gerade in der „Ambivalenz von Einbindung in gesellschaftliche Zusammenhänge und eigengesetzlicher Autonomie“ den Grund, der „internationale Politik für Historiker zu einem intellektuell besonders reizvollen Gegenstand“ macht⁸⁸.

Demnach dürfen auch Staatswesen nicht wie geschlossen handelnde Einheiten untersucht werden. Der historiographisch dominierende „Deagentivierungsdiskurs“ – wenn also beispielsweise von Österreich(-Ungarn), Wien oder dem Ballhausplatz als handelnder Größe die Rede ist – übersieht, „dass Außenpolitik menschengemacht ist und dass die personalen Akteure selbst dann, wenn sie von den Interessen eines Staates sprechen, doch bestenfalls ihre Vorstellungen von dessen Interessen zum Ausdruck bringen“⁸⁹. Wie alle Politik ist auch internationale Politik ein kommunikativer Prozess mit sozialen Rückbindungen, der durch Faktoren wie Konfession/Religion oder kulturell determinierte Wahrnehmungen des „Anderen“ beeinflusst wird⁹⁰. Es gibt Gründe dafür, dass sich die Rolle Palästinas im internationalen System seit der Römerzeit im Allgemeinen peripher, aber allgegenwärtig, zuweilen aber auch zentral gestaltete⁹¹.

Die katholisch-österreichischen Mitspieler im Wettbewerb um das Heilige Land können einerseits in verschiedene Gruppen eingeteilt werden und standen andererseits unter dem gemeinsamen Dach eines sich in der Habsburgermonarchie herausbildenden sozial-kulturellen Einflussbereichs, der in dieser Studie als „Jerusalem-Milieu“ bezeichnet wird. Sich aus vorhandenen mentalitätsgeschichtlich-kirchlichen Dispositionen, aber auch aus aktuellem Geschehen speisend, wird darunter keineswegs ein hermetisch abgeschlossenes, statisches Gebilde verstanden. Als Teile des Jerusalem-Milieus mit seiner zunehmenden Infrastruktur brachten die (kirchen-)politisch verantwortlichen Eliten, die vor Ort im Heiligen Land tätigen Personenkreise und das „Kirchenvolk“ in den heimatischen Kronländern jeweils einen persönlichen Hintergrund in ihr Handeln mit. Ihre unterschiedlichen Positionen ergaben sich aus unterschiedlichen Ebenen des Agierens, aber keine Regierung konnte „ernsthaft daran denken, wie vehement

⁸⁷ Wilfried LOTH, Kommentar, in: Max KERNER (Hg.), Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) 263.

⁸⁸ Jürgen OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (München 2009) 566.

⁸⁹ THIESSEN – WINDLER, Einleitung 5.

⁹⁰ CONZE, Abschied von Staat und Politik?, 42.

⁹¹ Vgl. Roger HEACOCK, La Palestine dans les relations internationales 1798–1914, in: Dominique TRIMBUR – Ran AARONSOHN (Hgg.), De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917 (CRFJ Mélanges 3, Paris 2001, Neuaufl. Paris 2008) 31–43, hier 32.

Propagandisten und religiöse Eiferer im eigenen Land dies auch forderten, das ‚Heilige Land‘ ausschließlich für sich zu reklamieren⁹².

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Entwicklungen ging nicht nur die im deutschen Sprachraum wegberaubende Buchreihe „Studien zur Internationalen Geschichte“ zu Recht von einer Disziplin in der Erneuerung aus⁹³. Auch der Deutsche Historikertag im Jahr 2000 widmete eine Sektion den „Neue[n] Wege[n] in der Geschichte der internationalen Beziehungen“⁹⁴. Im Jahr zuvor skizzierte Holger Afflerbach auf dem Österreichischen Historikertag entsprechende Erweiterungen in der Geschichtsschreibung der Außenpolitik, die einerseits gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Faktoren, andererseits die internationale Ebene einzubeziehen habe. Letztlich führe kein Weg an einer Elitenstudie vorbei. Während die Untersuchung der Gesellschaft für Afflerbach eine Überforderung der Außenpolitikgeschichte darstellt, zählt er sehr wohl unter ihre Forschungsgegenstände, „was aus der Gesellschaft an relevanten Impulsen, Ideen, Druck und Zwang auf die decision-makers ausgeübt wurde und sich so in außenpolitische Aktionen – oder deren Unterlassen – umsetzte“⁹⁵.

⁹² SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 58. Eine Skizzierung des österreichischen Jerusalem-Milieus bei Barbara HAIDER-WILSON, Von Entscheidungsträgern und „einfachen Leuten“: Katholisches Jerusalem-Milieu in der Habsburgermonarchie, in: DIES. – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 211–257.

⁹³ Vgl. das Geleitwort zu der ursprünglich von Wilfried Loth in Verbindung mit Anselm Dörring-Manteuffel, Jost Dülffer und Jürgen Osterhammel herausgegebenen Reihe. Zur seit 1996 bestehenden Reihe auch LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte 398f. Der eine deutsche Standortbestimmung vornehmende Band Eckart CONZE – Ulrich LAPPENKÜPER – Guido MÜLLER (Hgg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin (Köln–Weimar–Wien 2004) ist ebenfalls Teil des in den „Studien“ abgebildeten Reflexionsprozesses.

⁹⁴ NEUE WEGE IN DER GESCHICHTE DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN, in: Max KERNER (Hg.), Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen 26. bis 29. September 2000. Berichtsband (München 2001) 256–264. Der Berichtsband ist leider sehr knapp gehalten.

⁹⁵ Holger AFFLERBACH, Die Herausforderung der Diplomatiegeschichte durch das Konzept der Gesellschaftsgeschichte, in: BERICHT ÜBER DEN 22. ÖSTERREICHISCHEN HISTORIKERTAG IN KLAGENFURT. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 4. bis 7. Mai 1999 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 31, Wien 2002) 40–46, hier 44. Als ersten Versuch einer österreichischen Elitenforschung siehe Gernot STIMMER, Eliten in Österreich 1848–1970, Bd. 1 (Studien zu Politik und Verwaltung 57/1, Wien–Köln–Graz 1997). Zu Stand und Aussichten der Elitenforschung für die Habsburgermonarchie vgl. Helmut RUMPLER, Die Intellektuellen in Cisleithanien, in: DERS. – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Redaktion Ulrike HARMAT. Teilbd. 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft (Wien 2010) 1119–1155, hier 1120–1125.

Nach und nach wird innerhalb der Historikerzunft auch die Macht der Gefühle als historische Aktivposten und Triebkräfte, etwa für politisches Handeln, erkannt⁹⁶. Religion gehört zu jenen heute verstärkt zu thematisierenden Dimensionen, „die die Innenseite der menschlichen Existenz unmittelbar tangieren“; zu diskutieren sind letztlich „die wechselseitigen Zusammenhänge sogenannter objektiver Bedingungen und subjektiver Wahrnehmungen“⁹⁷. Die Perzeption von Realität wird unter anderem durch das kollektive Gedächtnis, durch selbst gemachte Erfahrungen, Stereotypen, Wertorientierungen, soziale Milieus und situative Besonderheiten koordiniert⁹⁸. Demgegenüber gibt es auch politikhistorische Fragestellungen wie diejenige nach dem politischen Interesse, die ihrerseits über sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven hinausgehen, auch wenn sie Ideen, Normen und Kultur berücksichtigen⁹⁹.

Alle angeführten theoretisch-methodischen, aber auch thematischen Überlegungen betreffend eine Weiterentwicklung des Fachgebietes der Geschichte der internationalen Beziehungen bzw. der Ausformung der Internationalen Geschichte können im Forschungsfeld „Europa und Palästina“ einen Widerhall finden¹⁰⁰. Als Alexander Schölch in seinen grundlegenden Arbeiten zu Palästina im 19. Jahrhundert die Erörterung der dortigen europäischen Interessen auf zwei Ebenen einforderte – auf der Ebene der Politik der europäischen Regierungen einerseits und der Ebene „nicht-staatlicher, gesellschaftlicher Aspirationen, Strömungen, Bewegungen, in deren Atmosphäre die europäische Palästina-Politik des 19. Jahrhunderts gestaltet wurde“ andererseits¹⁰¹ –, stellte er hinsichtlich des konkreten Fallbeispiels bereits in den 1980er-Jahren Perspektiven in den Raum, an die die Internationale Geschichte bis heute anknüpft.

⁹⁶ Vgl. Ute FREVERT, Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen im 20. Jahrhundert, in: Paul NOLTE – Manfred HETTLING – Frank-Michael KUHLEMANN – Hans-Walter SCHMUEHL (Hgg.), Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte (München 2000) 95–111, hier 106.

⁹⁷ Frank-Michael KUHLEMANN, Gesellschaftsgeschichte und Interdisziplinarität, in: Paul NOLTE – Manfred HETTLING – Frank-Michael KUHLEMANN – Hans-Walter SCHMUEHL (Hgg.), Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte (München 2000) 43–46, hier 44.

⁹⁸ Vgl. Gottfried NIEDHART, Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln: internationale Beziehungen im Perzeptionsparadigma, in: Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 141–157, hier 154.

⁹⁹ Darauf aufmerksam machend im Zuge der Einforderung eines gewissen Maßes an disziplinärem Profil und der Berücksichtigung der spezifischen Erkenntnisinteressen LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte 420.

¹⁰⁰ Vgl. auch Barbara HAIDER-WILSON, Europa und Palästina 1799–1917: Beispielfall der Internationalen Geschichte, in: DIES. – William D. GODSEY – Wolfgang MUELLER (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice (Internationale Geschichte/International History 4, Wien 2017) 575–611.

¹⁰¹ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 48.

Gerade das Beispiel der katholischen Habsburgermonarchie und ihrer Beziehungen zum Heiligen Land veranschaulicht die Kluft zwischen formulierten Ansprüchen, verankert in Mentalitäten und im kulturellen Gedächtnis, und deren Umsetzung. Mit deutlichen Worten hat Robert Frank dazu eine Gefahr formuliert, die der mentalitätsgeschichtlich arbeitende Historiker vermeiden müsse: „Die Geschichte der ‚Bildwelten‘ zu schreiben darf ihn nicht vom Weg der Geschichte der ‚Realitäten‘ abbringen oder ihn dazu verführen, diese Wirklichkeit, die er zu rekonstruieren hat, aufzulösen oder zu leugnen.“¹⁰² Ganz unmittelbar führen die Träume, Hoffnungen und anderen Manifestationen menschlichen Bewusstseins, die zeitweise in der österreichischen Gedankenwelt rund um das Heilige Land vorhanden waren, zu einer kulturwissenschaftlich angereicherten Annäherung an das Thema – Kultur verstanden als „the sharing and transmitting of consciousness within and across national boundaries, and the cultural approach as a perspective that pays particular attention to this phenomenon“¹⁰³. Eine Stärke des kulturgeschichtlichen Zugangs zur Internationalen Geschichte liegt demnach darin, dass er einen schmalen Ausschnitt von Ideen und Individuen in einen breiteren Kontext stellen kann¹⁰⁴.

¹⁰² Wichtig sei es daher, „über den kulturellen Ansatz vorzugehen und die konkreten Praktiken, die Verhaltensweisen und die Kulturen als System transnationaler Vermittlungen zwischen den Bildwelten und der Politik zu studieren“. Robert FRANK, *Mentalitäten, Vorstellungen und internationale Beziehungen*, in: Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 159–185, hier 185.

¹⁰³ Akira IRIYE, *Culture and International History*, in: Michael J. HOGAN – Thomas G. PATERSON (Hgg.), *Explaining the History of American Foreign Relations* (Cambridge University Press 1991/2004) 214–225/241–256, zit. 1. Aufl., hier 214f., Zitat 215. Vgl. auch Patrick FINNEY, *Anglo-American International History after the Cultural Turn*, in: Barbara HAIDER-WILSON – William D. GODSEY – Wolfgang MUELLER (Hgg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice* (Internationale Geschichte/International History 4, Wien 2017) 231–252; Hillard von THIESSEN, *Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne: Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen*, ebd. 143–164, hier 152–162; Andrew J. ROTTER, *Culture*, in: Patrick FINNEY (Hg.), *Palgrave Advances in International History* (Basingstoke–New York 2005) 267–299; *RELATIONS INTERNATIONALES* 24/25 (hiver 1980/printemps 1981): *Culture et relations internationales* 1/2. Ich danke Thomas Angerer für einschlägige Literaturhinweise. Siehe weiters LEHMKUHL, *Diplomatiesgeschichte als internationale Kulturgeschichte*, v. a. 399, 408–412, 415f.; Jessica C.E. GIENOW-HECHT – Frank SCHUMACHER (Hgg.), *Culture and International History* (Explorations in Culture and International History Series, New York–Oxford 2003). Die Grenzen eines kulturwissenschaftlichen Zugangs werden kritisch aufgezeigt von Volker DEPKAT, *Cultural Approaches to International Relations – A Challenge?*, ebd. 175–197. Vgl. zudem Hans-Christof KRAUS – Thomas NICKLAS, *Einleitung*, in: DIES. (Hgg.), *Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege* (Historische Zeitschrift, Beihefte [Neue Folge] 44, München 2007) 1–12, hier 4.

¹⁰⁴ Vgl. Jessica C.E. GIENOW-HECHT, *Introduction. On the Division of Knowledge and the Community of Thought: Culture and International History*, in: DIES. – Frank SCHUMACHER (Hgg.), *Culture and International History* (Explorations in Culture and International History Series, New York–Oxford 2003) 3–26, hier 12.

Einen dieser – über Mächtekonstellationen hinausgehenden – Kontexte bildete im gegebenen Fall die sogenannte Orientalische Frage, die schon per definitionem eine internationale war. Die europäische Bilderwelt über das Osmanische Reich und die Osmanen durchlief im Laufe der neuzeitlichen Jahrhunderte einen eklatanten Wandel. Im 18. Jahrhundert wurde die Veränderung samt ihren Auswirkungen manifest: Aufgrund ihres militärischen Niedergangs wurden die Osmanen nicht länger gefürchtet, bewundert oder respektiert, sondern bevormundet („patronized“)¹⁰⁵. Dieses mehr und mehr mit Herablassung gepaarte mentale Muster, das sich quer durch die europäische Bevölkerung in allen einschlägigen Quellengruppen des 19. Jahrhunderts findet, wurde bereits von zeitgenössischen Autoren aufgezeigt. So hielt Christian Friedrich Wurm im Jahr 1858 fest, dass Europa im 19. Jahrhundert aufgehört habe, „vor den Türken zu zittern“, und stattdessen angefangen habe, „für sie zu zittern“¹⁰⁶.

Die kleine Region Palästina bot mit ihren jahrhundertealten internationalen Verflechtungen eine besonders gut geeignete Bühne für das europäische Gleichgewichtsstreben. Eines der wesentlichen Merkmale dieser beständig brodelnden Kernfrage des 19. Jahrhunderts bestand schließlich darin, „daß jede Machtverschiebung, jede Veränderung des status quo in Nahost die Interessen der europäischen Mächte berührte und daß es zu Reaktionen in den europäischen Hauptstädten kam“¹⁰⁷. Die europäische Durchdringung Palästinas im 19. Jahrhundert basierte im Grundsätzlichen darauf, dass jede Macht bis zum Ende des Ersten Weltkriegs danach trachtete, ihre Präsenz durch religiös-kulturelle Maßnahmen und den „Schutz“ religiöser Minderheiten auf- und auszubauen, wobei eine exklusive Kontrolle durch nur *eine* Macht undenkbar erschien. Dass die Mächte daher die missionarisch-philanthropisch-kulturellen Aktivitäten ihrer Staatsangehörigen im Heiligen Land tatkräftig förderten, stellte jenes Element dar, das die staatlichen und gesellschaftlichen Interessen an Palästina verknüpfte¹⁰⁸.

Da davon auszugehen ist, dass „Europa sich bis 1880, also bis zum Beginn des neuen Zeitalters des Imperialismus und der Weltpolitik, als Nabel der Welt fühlte und es in politischer Hinsicht auch war“¹⁰⁹, kann Palästina respektive Jerusalem

¹⁰⁵ Vgl. ASLI ÇIRAKMAN, From the „Terror of the World“ to the „Sick Man of Europe“. European Images of Ottoman Empire and Society from the Sixteenth Century to the Nineteenth (Studies in Modern European History 43, New York u. a. 2002) 22.

¹⁰⁶ Christian Friedrich WURM, Diplomatische Geschichte der Orientalischen Frage (Leipzig 1858) 2.

¹⁰⁷ Alfred SCHLICHT, Frankreich und die syrischen Christen 1799–1861. Minoritäten und europäischer Imperialismus im Vorderen Orient (Islamkundliche Untersuchungen 61, Berlin 1981) 13. Winfried Baumgart hat auf die „hochgradige Verwendbarkeit der Orientalischen Frage in allen ihren Teilbereichen für die Schaffung von Schwierigkeiten [...] unter den Großmächten und für die Ablenkung ihrer Außenpolitik weg vom Zentrum Europas hin zur Peripherie“ verwiesen. BAUMGART, Europäisches Konzert und nationale Bewegung 412.

¹⁰⁸ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 48.

¹⁰⁹ BAUMGART, Europäisches Konzert und nationale Bewegung 161.

analog als religiös-kultureller Nabel der Welt bezeichnet werden, um den sich die Europäer bemühten und zankten¹¹⁰. Die Zeitgenossen sahen deshalb in Jerusalem „eine Weltstadt, wie es nach ihr keine mehr gibt“¹¹¹. Die Mischung von Mission, *geopieté* und Politik des Kolonialismus erwies sich für einen beachtlichen Teil der westlichen Christenheit als attraktiv. Diesbezüglich ist eine rasante Entwicklung feststellbar: „From a minority interest within certain churches, the Holy Land discourse became one of the major forces in the political arena of many countries with a Christian majority.“¹¹² So gesehen ist die Feststellung zu unterstreichen, dass Platz und Rolle des religiösen Faktors innerhalb internationaler Untersuchungsradien – Religion in ihrer Außenwirkung also – die ihnen zustehende Berücksichtigung erstaunlich lange nicht gefunden haben¹¹³. Dabei kann eigentlich nur schwer übersehen werden, dass Religion bzw. Konfession jedenfalls als identitätsbildende Sinnstiftungen Einstellung und Anschauung politisch-kirchlich handelnder Eliten ebenso wie der Bevölkerung im Gesamten geprägt haben.

In seiner Arbeit über die Orientreise Wilhelms II. im Jahr 1898 hat Jan Stefan Richter eine des Öfteren zitierte Passage aus einem 1952/55 veröffentlichten Aufsatz des deutschen Historiker-Archivars Ludwig Dehio aufgegriffen. Dieser hatte seinerzeit hingewiesen auf die „dringende Aufgabe, nicht nur die einzelnen Handlungen der Regierenden aus bändereichen Aktenveröffentlichungen aufzuklären, sondern auch die Haltung der Regierten zu erfassen, deren Beifall oder Kritik an jenen Akten mitgeformt haben: wer will die Bewegung eines Schiffes begreifen, ohne Wind und Wellen in Rechnung zu stellen!“¹¹⁴ Über allen Anforderungen, die sich daraus ergeben, steht der bestärkende Gedanke, dass die thematischen Erweiterungen des Faches, die Pluralität seiner Perspektiven und

¹¹⁰ Vgl. eine Vielzahl zeitgenössischer Aussagen, wie z. B. die folgende: „[...] in der Tat ist Jerusalem zwar nicht das geographische, wohl aber gewissermaßen das religiöse Zentrum der Welt.“ Franz PUCHAS, *Ins Heilige Land! Erinnerungsblätter an die erste steirische Volkswallfahrt nach dem Heiligen Lande* (10. bis 31. August 1908) (Graz–Wien 1908) 45. Die militärische Intervention von 1839/40 zeigte einen politischen Aspekt der weltgeschichtlichen Bedeutung Palästinas auf.

¹¹¹ Jacob PRIGL, *Ins Heilige Land. Erinnerungen an die Pilgerreise ins Heilige Land im Jahre 1893* (Wien 1894) 14.

¹¹² MURRE-VAN DEN BERG, *Introduction* 17.

¹¹³ Dazu schon *RELATIONS INTERNATIONALES* 27/28 (automne 1981/hiver 1981): *Les églises chrétiennes et la vie internationale au XX^e siècle* 1/2. Der Befund wurde fortgeschrieben von Robert FRANK, *Religion(s): enjeux internationaux et diplomatie religieuse*, in: DERS. (Hg.), *Pour l'histoire des relations internationales* (Paris 2012) 407–435, hier 407. Insbesondere vor dem Hintergrund des sogenannten *religious turn* zeigen sich jedoch erste Veränderungen. Siehe grundlegend Andrew PRESTON, *The religious turn in diplomatic history*, in: Frank COSTIGLIOLA – Michael J. HOGAN (Hgg.), *Explaining the History of American Foreign Relations* (Cambridge 2016) 284–303.

¹¹⁴ Zitiert bei Jan Stefan RICHTER, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert* (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit 9, Hamburg 1997) 8.

Methoden letzten Endes „der Öffnung einer Disziplin [dienen; Einfügung B. H.-W.], um komplexe Sachverhalte internationaler Beziehungen zu erklären und zu beschreiben“¹¹⁵.

Einblick in Forschungsstand und Quellenbasis

Am Beginn der Erforschung der europäischen Präsenz in Palästina stehen die Namen zweier israelischer Wissenschaftler: der aus dem Fach der Historischen Geographie kommende Yehoshua Ben-Arieh und der 2002 verstorbene Alex Carmel. Ben-Arieh hat vor allem mit seinem Buch über die „Wiederentdeckung“ des Heiligen Landes und mit seinem zweibändigen Standardwerk über Jerusalem¹¹⁶ der Forschung in den 1980er-Jahren kräftige Impulse gegeben; daneben haben im selben Zeitraum erscheinende Werke anderer Autorinnen und Autoren unverdientermaßen weniger Beachtung gefunden¹¹⁷. Der Name Alex Carmel wiederum steht für eine Darstellung des Anteils der christlichen Aktivitäten am „Wiederaufbau“ des Heiligen Landes¹¹⁸.

Ohne die großen Verdienste Ben-Ariehs schmälern zu wollen, ist darauf hinzuweisen, dass ausgehend von seinen Werken so etwas wie ein nicht näher untersuchter „Niedergangstopos“ der Region festgeschrieben wurde, die demgemäß dringend der „Wiederentdeckung“ durch Europa, beginnend mit Napoleons Invasion 1799, und der dadurch eingeleiteten „Modernisierung“ bedurft habe¹¹⁹ – ein Befund, der auch für die Arbeiten Carmels gilt. Jene Festschreibung verlief parallel zur zeitgleich vorherrschenden historiographischen Sichtweise auf das Os-

¹¹⁵ MÜLLER, Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen 238.

¹¹⁶ BEN-ARIEH, *The Rediscovery of the Holy Land*; DERS., *Jerusalem in the 19th century*, Bd. 1: *The Old City*, Bd. 2: *Emergence of the New City* (Jerusalem–New York 1984/1986).

¹¹⁷ Angeführt sei insbesondere Naomi SHEPHERD, *The Zealous Intruders. The Western Rediscovery of Palestine* (San Francisco 1987).

¹¹⁸ Alex CARMEL, *Christen als Pioniere im Heiligen Land. Ein Beitrag zur Geschichte der Pilgermission und des Wiederaufbaus Palästinas im 19. Jahrhundert* (Theologische Zeitschrift Sonderband 10, Basel 1981); DERS., *Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B/77, Stuttgart 1973). An Quelleneditionen legte Carmel vor: DERS. (Hg.), *Palästina-Chronik 1853 bis 1882. Deutsche Zeitungsberichte vom Krimkrieg bis zur ersten jüdischen Einwanderungswelle* (Ulm 1978); DERS. (Hg.), *Palästina-Chronik 1883 bis 1914. Deutsche Zeitungsberichte von der ersten jüdischen Einwanderungswelle bis zum Ersten Weltkrieg* (Langenau–Ulm 1983). Bei Carmels „Palästina-Chronik“ handelt es sich um eine Auswahl-edition der Wochenzeitschrift „Die Süddeutsche Warte“, eines Organs der Tempelgesellschaft.

¹¹⁹ Siehe zur Kritik an Ben-Ariehs zweibändigem Jerusalem-Werk Maurus REINKOWSKI, *Filastin, Filistin und Eretz Israel. Die späte osmanische Herrschaft über Palästina in der arabischen, türkischen und israelischen Historiographie* (Islamkundliche Untersuchungen 186, Berlin 1995) 152f.

manische Reich. Entsprechend erscheint so mancher Ansatz der beiden Pioniere des Forschungsfeldes mittlerweile überholt, und dennoch kann auf ihren materialreichen Arbeiten aufgebaut werden. Ist mit Roland Löffler im Gefolge von Ben-Arieh und Carmel ein bemerkenswertes Theoriedefizit, ja eine Theorieabstinez in der älteren, für das Forschungsfeld grundlegenden Literatur zu konstatieren¹²⁰, so kann diesem Mangel heute mit der erneuerten Internationalen Geschichte abgeholfen werden. Das wieder erwachte Interesse an der Missionsgeschichte führte 2006/10 zu Sammelbänden mit etlichen Beiträgen zu Palästina¹²¹.

Vor dem Hintergrund neuerer Zugänge formierte sich in den Jahren nach der Jahrtausendwende in Zusammenarbeit mit arrivierten Vertretern der israelischen Geschichtswissenschaft ein Netzwerk jüngerer europäischer Forscherinnen und Forscher, das sich vorrangig aus Dissertationsvorhaben speiste. Am Beginn stand ein von Dominique Trimbur initiiertes, im Jahr 2001 veranstaltetes Atelier am Deutschen Historischen Institut Paris, dem 2003 ein Workshop in Wien folgte¹²². Ebenfalls im Jahr 2001 boten Dominique Trimbur und Ran Aaronsohn

¹²⁰ Vgl. Roland LÖFFLER, *Protestanten in Palästina. Religionspolitik, Sozialer Protestantismus und Mission in den deutschen evangelischen und anglikanischen Institutionen des Heiligen Landes 1917–1939* (Konfession und Gesellschaft 37, Stuttgart 2008) 24f.; DERS., *Milieu und Mentalität. Überlegungen zur Anwendbarkeit europäischer Theoriemodelle auf die deutsche Palästina-Mission*, in: Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), *Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society* (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 181–210, hier 183–186; Roland LÖFFLER, *Framing the Social Dimension of the German Protestant Mission to Palestine. Methodological and Theoretical Remarks*, in: Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), *The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19th and 20th Centuries* (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010) 11–34, hier 12–14. Siehe auch Eitan BAR-YOSEF, *The Holy Land in English Culture 1799–1917. Palestine and the Question of Orientalism* (Oxford 2005) 5.

¹²¹ Martin TAMCKE – Michael MARTEN (Hgg.), *Christian Witness Between Continuity and New Beginnings. Modern historical missions in the Middle East* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 39, Berlin 2006); Heleen MURRE-VAN DEN BERG (Hg.), *New Faith in Ancient Lands. Western Missions in the Middle East in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (Studies in Christian Mission 32, Leiden–Boston 2006); Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), *The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19th and 20th Centuries* (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010). Die US-amerikanischen Arbeiten legen ihren Fokus auf die protestantischen Missionsbemühungen. Vgl. Eleanor H. TEJIRIAN – Reeva Spector SIMON, *Conflict, Conquest, and Conversion. Two Thousand Years of Christian Missions in the Middle East* (Columbia 2012) X. Tejirian und Simon sehen die Beschränkung auf verschiedene Gruppen und Themen im Kontext der Mission in Verbindung mit „little sense of the overall historical and religious context of the missionary enterprise in the Middle East, one that dates from the earliest days of Christianity“.

¹²² Die beiden Zusammenkünfte mündeten in die Publikationen Dominique TRIMBUR (Hg.), *Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert) / Des Européens au Levant. Entre politique, science et religion (XIX^e–XX^e siècles)* (Pariser Histori-

einen ersten Überblick über den internationalen Literatur- und Forschungsstand zum Themenfeld „Europa und Palästina“. Sie konstatierten damals das Fehlen einer Zusammenschau der christlich-europäischen Politik und sahen hinsichtlich Frankreichs und Russlands ein echtes Forschungsdefizit¹²³. Nach dem früh verstorbenen deutschen Orientalisten und Historiker Alexander Schölch wurde in der Tat kein Versuch einer ausführlichen Untersuchung des Gesamtzusammenhangs „der europäischen politisch-strategischen, religiös-kulturellen und ökonomischen Interessen“¹²⁴ in Hinblick auf das Heilige Land mehr unternommen. Allerdings haben bezüglich der französischen Positionen die Arbeiten von Trimbur mittlerweile viele Leerstellen gefüllt und bezüglich Russlands kann auf Aktendokumentationen, herausgegeben vom Außenministerium, sowie auf Aufsätze wie diejenigen von Elena Astafieva verwiesen werden¹²⁵.

Eine neuere, thematisch enger, topographisch weiter gefasste Literaturübersicht ist dem Überblick von Heleen Murre-van den Berg aus dem Jahr 2010 zu entnehmen¹²⁶. Schon 1999 hatte Maurus Reinkowski die arabische, türkische und israel-

sche Studien 53, München 2004), und Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010).

¹²³ Dominique TRIMBUR – Ran AARONSOHN, Introduction, in: DIES. (Hgg.), De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917 (CRFJ Mélanges 3, Paris 2001, Neuaufl. Paris 2008) 9–27, hier 11–22. Siehe auch die kritischen Anmerkungen von REINKOWSKI, Filastin, Filistin und Eretz Israel.

¹²⁴ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 47.

¹²⁵ Darunter P. V. STEGNIJ – N. N. LISOVOJ (Hgg.), Rossija v Svjatoj Zemle. Dokumenty i materialy [Russland im Heiligen Land. Dokumente und Materialien], 2 Bde. (Moskva 2000); Elena ASTAFIEVA, Das Selbstbild und das Bild des Anderen in den Veröffentlichungen der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, in: Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 157–179; DIES., Imaginäre und wirkliche Präsenz Rußlands im Nahen Osten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Dominique TRIMBUR (Hg.), Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert) / Des Européens au Levant. Entre politique, science et religion (XIX^e–XX^e siècles) (Pariser Historische Studien 53, München 2004) 161–186; DIES., How to Transfer „Holy Russia“ into the Holy Land? Russian Policy in Palestine in the Late Imperial Period, in: Jerusalem Quarterly 71 (Autumn 2017) 7–18. Siehe zudem die einzigen Ausführungen, die Alex Carmel in Form einer Einzelstudie anderen als den deutschen Aktivitäten in Palästina gewidmet hat: Alex CARMEL, Russian Activity in Palestine in the Nineteenth Century, in: Richard I. COHEN (Hg.), Vision and Conflict in the Holy Land (Jerusalem 1985) 45–77.

¹²⁶ Heleen MURRE-VAN DEN BERG, The Study of Western Missions in the Middle East (1820–1920): An Annotated Bibliography, in: Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19th and 20th Centuries (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010) 35–53, mit Schwerpunktsetzung auf dem protestantischen Missionswesen.

liche Historiographie im Zeitraum von 1970 bis 1990, die sich mit der Spätzeit der osmanischen Herrschaft in Palästina befasste, zum Gegenstand seiner Analyse gemacht¹²⁷, und gut zehn Jahre später stellte Haim Goren die Interessenslagen der israelischen Forschungslandschaft seit den 1970er-Jahren dar¹²⁸. Derselbe Autor ist hinsichtlich der deutschen Palästinaforschung zu konsultieren, wie auch Markus Kirchhoff, der seine Dissertation – mit breiterem Referenzrahmen – der vornehmlich protestantischen Palästinawissenschaft gewidmet hat¹²⁹. In den letzten Jahren haben Jerusalem und seine Bevölkerung in der Zeit des Übergangs von der osmanischen zur britischen Herrschaft auffallend großes Interesse gefunden¹³⁰; innovative Gesichtspunkte zur Geschichte Jerusalems erbrachten zudem die Arbeiten von Vincent Lemire, seit 2014 Leiter des ERC-Projekts „Open Jerusalem“¹³¹.

Bezüglich der Erforschung der Beziehungen der Habsburgermonarchie zu Palästina ist seit den 1990er-Jahren ein Aufschwung zu verzeichnen. Bis dahin hatte nach dem Erscheinen des schmalen Bandes „Österreich in der Levante. Geschichte und Geschichten einer alten Freundschaft“ (1972)¹³², mit Engagement verfasst von dem Diplomaten, Malteserritter und Völkerrechtler Arthur Breycha-Vauthier, das Interesse an diesem Themenfeld über zwanzig Jahre lang geruht. Breycha-Vauthiers Buch, das „nicht nur historische und aktuelle Beziehungen Österreichs mit den arabischen Ländern der Levante aufzeigen, sondern auch eine Art Vermächtnis [...] sein [sollte], diese alten Beziehungen auch in Zukunft zu pflegen“, erschien während seiner Zeit als Direktor der Wiener Diplomatischen Akademie.

¹²⁷ Maurus REINKOWSKI, *Late Ottoman Rule over Palestine: Its Evaluation in Arab, Turkish and Israeli Histories, 1970–90*, in: *Middle Eastern Studies* 35 (1999) 66–97, zur israelischen Historiographie bes. 75–81, 88 u. 90. Siehe im Literaturverzeichnis diverse Bände zu „Ottoman Palestine“.

¹²⁸ GOREN, *Israeli Scholars* 55–73.

¹²⁹ DERS., „Zieht hin und erforscht das Land“, mit einem Quellen- und Literaturüberblick auf S. 19–24; Markus KIRCHHOFF, *Text zu Land. Palästina im wissenschaftlichen Diskurs 1865–1920* (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 5, Göttingen 2005).

¹³⁰ Im selben Jahr wie Abigail JACOBSON, *From Empire to Empire. Jerusalem Between Ottoman and British Rule (Space, Place, and Society, Syracuse 2011)*, erschien die Edition Eduardo MANZANO MORENO – Roberto MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I. The Palestine Diary of a European Diplomat: Conde de Ballobar* (London–New York 2011). Ihr folgte die Monographie MAZZA, *Jerusalem*. Indem Jacobsons Untersuchungsradius die Jahre von 1912 bis 1920 umfasst, werden chronologische Zäsuren aufgebrochen.

¹³¹ Vincent LEMIRE, *La soif de Jérusalem. Essai d'hydrohistoire (1840–1948)* (Paris 2010); DERS., *Jérusalem 1900. Die Sammelmonographie Vincent LEMIRE u. a., Jérusalem. Histoire d'une ville-monde des origines à nos jours* (Paris 2016), richtet sich wie MONTEFIORE, *Jerusalem*, an ein breiteres Publikum. Kritisch zum Buch Montefiores: LEMIRE, *Jérusalem 1900*, 18f. Unter den Geschichten Palästinas ist KRÄMER, *Geschichte Palästinas*, hervorzuheben.

¹³² Arthur BREYCHA-VAUTHIER, *Österreich in der Levante. Geschichte und Geschichten einer alten Freundschaft* (Wien–München 1972). Bleibt dieses Büchlein in der Darstellung auch bisweilen unscharf und weist offenkundige Schwächen auf, handelt es sich dennoch um ein Pionierwerk.

Seit den 1960er-Jahren war Breycha-Vauthier zum Spiritus Rector der neuerlichen Rückkehr des Malteserordens nach Tantar geworden¹³³.

Ab dem ausgehenden 20. Jahrhundert wurden mehrere Initiativen gegen das Vergessen einer gemeinsamen Geschichte gesetzt, in vielen Fällen unterstützt bzw. angeregt vom Doyen der österreichischen HistorikerInnen Gerald Stourzh. Sammelbände¹³⁴ standen neben Spezialstudien¹³⁵. Aufgrund dieser Entwicklung fand die Habsburgermonarchie auch in der im Jahr 2001 erschienenen Festschrift für Alex Carmel Berücksichtigung¹³⁶. Zuletzt folgten eine stark ikonographisch ausgerichtete Darstellung¹³⁷, ein bilderreicher Band zum Österreichischen Hospiz in Jerusalem, der in deutscher und englischer Sprache vorgelegt wurde¹³⁸, sowie eine editorisch ausgerichtete Diplomarbeit¹³⁹. Die einschlägigen Arbeiten der Verfasserin des vorliegenden Buches nahmen ihren Ausgang von einem Unternehmen, das in den späten 1990er-Jahren an der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet wurde: Im Jahr 2000 ging aus den langjährigen Forschungen von Mordechai Eliav über die europäischen Konsulate in

¹³³ Robert L. DAUBER, Arthur C. Breycha-Vauthier de Baillamont (1903–1986). Biographie (Klagenfurt 1992) 119 u. 130. Breycha-Vauthier war unter anderem von 1964 bis 1968 österreichischer Botschafter in Beirut.

¹³⁴ Am Beginn stand ein in der Österreichischen Botschaft in Tel Aviv veranstaltetes Symposium, dessen Ergebnisse 1996 in einem Sammelband veröffentlicht wurden: Marian WRBA (Hg.), *Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century. Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995* (Tel Aviv 1996). Im Jahr 2000 organisierte das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Wien eine Ausstellung, die auch in Haifa und Jerusalem zu sehen war; zu dieser Ausstellung wurde ein Katalogbuch mit 20 Fachbeiträgen vorgelegt: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), *Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs* (Katalogbuch, Wien 2000).

¹³⁵ Zu nennen ist zunächst die verdienstvolle Pionierstudie Helmut WOHNOUT, *Das österreichische Hospiz in Jerusalem. Geschichte des Pilgerhauses an der Via Dolorosa* (Wien–Köln–Weimar 2000). Für die Zeit des Ersten Weltkriegs folgte die aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit Robert-Tarek FISCHER, *Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land. Kaiserliche Palästinalpolitik im Ersten Weltkrieg* (Frankfurt am Main 2004). Fischer hat weiters eine Monographie vorgelegt, die den gesamten Raum des Nahen Ostens in die Aufmerksamkeit nimmt: DERS., *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633–1918* (Wien–Köln–Weimar 2006).

¹³⁶ Vgl. Robert FISCHER, *Habsburg und das Heilige Land. Grundzüge der österreichischen Palästinalpolitik 1840–1918*, in: Yaron PERRY – Erik PETRY (Hgg.), *Das Erwachen Palästinas im 19. Jahrhundert. Alex CARMEL zum 70. Geburtstag* (Judentum und Christentum 9, Stuttgart–Berlin–Köln 2001) 61–69.

¹³⁷ ARAD, *The Crown of Jerusalem*.

¹³⁸ Markus St. BUGNYAR – Helmut WOHNOUT (Hgg.), *Im Orient zu Hause. Das Österreichische Hospiz in Jerusalem* (Wien [2015]); englische Ausgabe unter dem Titel: *At Home in the Orient. The Austrian Hospice in Jerusalem*.

¹³⁹ Florian SCHIEMER, *Eine Geschichte der Interdependenz: Die Hauschroniken des Österreichischen Hospizes in Jerusalem und ihre Verortung im historischen Kontext* (Diplomarbeit Wien 2019).

Jerusalem in Überarbeitung und thematischer Ausweitung einer 1985 erschienenen hebräischen Edition ein Dokumentenband hervor, in dem besonderes Augenmerk auf die Belange gelegt wurde, die durch die vornehmlich jüdischen Schutzgenossen an das österreichisch(-ungarisch)e Konsulat herangetragen wurden¹⁴⁰.

Für die Forschungen über „Europa und Palästina“ hatte Quellenkritik bislang wenig Tradition. Nicht nur die Auswahl der Quellen, auch die Art ihrer Befragung hat die von der Geschichtsforschung eingeschlagenen Pfade lange Zeit unreflektiert determiniert. An erster Stelle war daher der von der älteren Historiographie vielbeschworene Niedergangstopos des Heiligen Landes mit der Enttäuschung der westlichen Reisenden und Pilger bei seinem Anblick abzugleichen¹⁴¹. Die diesbezüglichen Aussagen des 19. Jahrhunderts werden auch dadurch relativiert, dass bereits viele Pilger des Spätmittelalters von Jerusalem „mehr oder weniger enttäuscht“ waren und die Realität ihren Erwartungen nicht entsprach¹⁴².

Die nach Modernisierung und Fortschritt im Heiligen Land Ausschau haltende ältere Literatur fußte großteils auf westlichen Quellen, die eben diesen Aspekt in den Mittelpunkt stellten. Ein Beispiel hierfür sind die in der „Oesterreichischen Monatschrift für den Orient“ veröffentlichten Abhandlungen des deutschen Baurats

¹⁴⁰ ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land. Zu Bedeutung und Kritik dieser Auswahledition siehe Haim GOREN, Mordechai Eliav, Österreich und das Heilige Land: Ausgewählte Konsulatsdokumente aus Jerusalem 1849–1917, Wien 2000, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 30 (2002) 423–433, 427f. Daneben legte Eliav vor: Mordechai ELIAV (Hg.), Britain and the Holy Land 1838–1914. Selected Documents from the British Consulate in Jerusalem (Jerusalem 1997). Jahrzehnte früher waren die Bände Albert M. HYAMSON (Hg.), The British Consulate in Jerusalem in relation to the Jews of Palestine 1838–1914, 2 Bde. (London 1939/1941), erschienen. Unter den Arbeiten Eliavs siehe weiters Mordechai ELIAV (Hg.), Die Juden Palästinas in der deutschen Politik. Dokumente aus dem Archiv des deutschen Konsulats in Jerusalem, 1842–1914, Bd. 2 (Tel-Aviv 1973); dazu auch DERS., Das deutsche Konsulat in Jerusalem und die jüdische Bevölkerung in Erez Israel während des 19. Jahrhunderts, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 11 (1968) 157–192; DERS., German Interests and the Jewish Community in Nineteenth-Century Palestine, in: Moshe MA'oz (Hg.), Studies on Palestine during the Ottoman Period (Jerusalem 1975) 423–441. Siehe schließlich auch Mordechai ELIAV, The German and Austrian Consular Archives in Jerusalem as a Source for the History of Palestine and Its Population in the Late Ottoman Period, in: David KUSHNER (Hg.), Palestine in the Late Ottoman Period (Jerusalem 1986) 372–381; DERS., Das österreichische Konsulat in Jerusalem und die jüdische Bevölkerung, in: Anna M. DRABEK – Mordechai ELIAV – Gerald STOURZH (Hgg.), Prag – Czernowitz – Jerusalem. Der österreichische Staat und die Juden vom Zeitalter des Absolutismus bis zum Ende der Monarchie (Studia Judaica Austriaca 10, Eisenstadt 1984) 32–72.

¹⁴¹ Vgl. dazu auch Gudrun KRÄMER, Juden, Christen und Muslime in der „Heiligen Stadt“, in: Helmut HUBEL – Tilman SEIDENSTICKER (Hgg.), Jerusalem im Widerstreit politischer und religiöser Interessen. Die *Heilige Stadt* aus interdisziplinärer Sicht (Frankfurt am Main 2004) 41–58, hier 42f.

¹⁴² Die Erwartungen richteten sich auf ein gelobtes Land, in dem Milch und Honig fließen. Folker REICHERT, Nabel der Welt, Zentrum Europas und doch nur Peripherie? Jerusalem in Weltbild und Wahrnehmung des späten Mittelalters, in: Zeitschrift für Historische Forschung 38 (2011) 559–584, hier 572.

Conrad Schick¹⁴³, der jahrzehntelang in Jerusalem lebte. Die Habsburgermonarchie findet in Schicks Fortschrittsszenario besondere Erwähnung zunächst mit dem österreichischen Hospiz in Jerusalem; die Einführung des ersten Räderfuhrwerks in Jerusalem zur Herbeischaffung der Steine für den Bau und die von Kaiser Franz Joseph gestiftete Uhr auf dem Hospiz unterstrich Schick eigens. Weiters erwähnte der bekannte Archäologe die Schiffe des Österreichischen Lloyd, die Jaffa alle 14 Tage anliefen, die österreichische Post, die am häufigsten von allen Postdiensten benutzt wurde, und zwei jüdisch-österreichische Ärzte, die in Jerusalem arbeiteten.

Auf derartige Quellen gestützt wurden die österreichische Post und der Österreichische Lloyd als die signifikantesten Aktivposten zur Modernisierung Palästinas gesehen¹⁴⁴. Die Bedeutung solcher Vernetzungsinstrumente über Europa hinaus soll hier nicht geschmälert werden, für die in dieser Untersuchung interessierenden Entwicklungen sind Post und Lloyd aber als Rahmenbedingungen einzuordnen. Einige Zahlen illustrieren die herausragende Stellung der österreichischen Post in beeindruckender Weise: 1910 konnte einer Zeitschrift entnommen werden, dass das österreichische Postamt jedes Jahr Briefmarken im Wert von 250.000 Francs verkaufte, das russische Postamt im Wert von 100.000 Francs, das türkische lediglich im Wert von 15.000 Francs¹⁴⁵. Im Jänner 1915 hielt der spanische Konsul in Jerusalem fest, dass sein Freund, der Direktor der österreichischen Post, „came to occupy the Turkish Post, and thanks to that the service is beginning to be more regular. As you see, everything is in the hands of the Austro-Germans, and I ask myself what is left for these poor Turks.“¹⁴⁶

Durch die Fokussierung auf westliche Quellen wurde das Forschungsinteresse in markanter Weise bestimmt¹⁴⁷. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass diese Quellen in vielen Fällen mehr über Europa aussagen als über seinen historischen Sehnsuchtsort Jerusalem. Angesichts jüngerer historiographischer Diskurse stellt sich dabei die Frage nach den Voraussetzungen in und den Rückwirkungen auf die jeweiligen europäischen Länder in einer verstärkten Weise. Ganz pragmatisch gesehen steht dahinter aber auch eine andere Problematik: So gut wie alle Forscherinnen und Forscher stoßen nämlich bei der Behandlung von Themen aus dem Bereich „Late Ottoman Palestine“ auf ihre Sprachgrenzen¹⁴⁸.

¹⁴³ Vgl. C[onrad] SCHICK, Fortschritte der Civilisation in Palästina in den letzten 25 Jahren, in: Oesterreichische Monatsschrift für den Orient 6 (1880) 10–13, 63–66.

¹⁴⁴ Vgl. Alex CARMEL, The Activities of the European Powers in Palestine, 1799–1914, in: Asian and African Studies. Journal of the Israel Oriental Society 19 (1985) 43–91, hier 83. Siehe zu Post und Lloyd auch S. 121f. bzw. 463.

¹⁴⁵ Zit. nach George HINTLIAN, The Commercial Life of Ottoman Jerusalem, in: Sylvia AULD – Robert HILLENBRAND (Hgg.), Ottoman Jerusalem. The Living City: 1517–1917, Part 1 (London 2000) 229–234, hier 232.

¹⁴⁶ 5 January, 1915, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), Jerusalem in World War I, 43f., hier 44. Seit 1903 stand Gotthilf Kirchner dem k. u. k. Postamt in Jerusalem vor.

¹⁴⁷ Vgl. dazu etwa MAZZA, Jerusalem 11.

¹⁴⁸ Vgl. auch REINKOWSKI, Filastin, Filistin und Eretz Israel 149.

Für ein Thema aus dem weiten Feld der Orientalischen Frage sind vielfältige internationale Bezüge charakteristisch¹⁴⁹, wobei die europäische Expansion „seit dem späten 18. Jahrhundert mit einer Explosion des Interesses und der Erforschung der außereuropäischen Welt einher[ging], vor allem in Gestalt von Reiseberichten und frühen geographischen und ethnologischen Beschreibungen“¹⁵⁰. Im Fall von Europa bzw. der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich bzw. dem Heiligen Land gestaltete sich die „Kommunikation zwischen Staaten und Gesellschaften, an der Politiker, Diplomaten, Journalisten, Geschäftsleute, Wissenschaftler oder private Reisende beteiligt sind“¹⁵¹, nicht zu vergessen die Gruppe der Missionare, sehr dicht. Dies macht die Heranziehung eines breiten und vielgesichtigen Quellenspektrums von klassischen staatlich-kirchlichen Akten bis zu Pilger- und Reiseberichten notwendig, wie das Quellenverzeichnis der vorliegenden Studie zeigt.

Die besondere Relevanz der konsularisch-diplomatischen Akten liegt dabei auf der Hand: Als genaue Beobachter und Berichterstatter der Vorgänge im Land – der Weg lief von Jerusalem über Konstantinopel nach Wien – hinterließen die österreichisch(-ungarisch)en Konsuln aus europäischer Perspektive mit dem Konsulatsarchiv „eine Geschichtsquelle ersten Ranges“¹⁵². Fachleute wie Donald Quataert heben die Bedeutung der Berichte von europäischen Konsuln und Diplomaten auch für die osmanische Geschichte hervor¹⁵³. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass in den Akten der Botschaft in Konstantinopel wie auch in jenen der Botschaft im Vatikan (jeweils Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien) durchwegs noch viele Schätze zu heben sind.

Zugleich stellt das quellennahe Arbeiten mit einem Quellenkorpus diplomatisch-konsularischer Akten vor die Herausforderung, „nicht nur langfristig wirksame politische Grundströme aufzuzeigen, sondern gerade dem oft unterschätzten ‚Gekräusel‘ der Tagespolitik nachzuspüren, ohne dabei in eine zu ausführliche Nacherzählung der Diplomatenkorrespondenz zu verfallen“¹⁵⁴. Die diplomatisch-

¹⁴⁹ Im Rahmen des gemeinsamen Unternehmens von Heinz Duchhardt und Franz Knipping, ein Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen herauszugeben, ist 1999/2007 ein Band des Krimkriegsexperten Winfried Baumgart über den Zeitraum von 1830 bis 1878 erschienen: BAUMGART, *Europäisches Konzert und nationale Bewegung*.

¹⁵⁰ Sebastian CONRAD – Shalini RANDERIA, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: DIES. (Hgg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate SUTTERLÖTY (Frankfurt–New York 2002) 9–49, hier 32.

¹⁵¹ NIEDHART, *Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln* 145.

¹⁵² ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land* 33.

¹⁵³ Vgl. Donald QUATAERT, *The Ottoman Empire, 1700–1922 (New Approaches to European History)*, Cambridge 2000) 79.

¹⁵⁴ Michael HOCHEDLINGER im Zuge einer Rezension, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 104 (1996) 415.

konsularischen Akten ermöglichen Einblicke in historische Entwicklungslinien, in Realitäten und Fakten, gehen jedoch mitunter weit darüber hinaus. Denn Diplomaten wie Konsuln „sind mit der Realität verbunden, indem sie sie perzipieren“¹⁵⁵. Dies zeigt etwa das Beispiel der von Konsul Bernhard Graf Caboga geführten Korrespondenz, die so persönlich gehalten ist, dass Einstellungen und Denkweisen, Mentalitäten und Weltbilder des Konsuls deutlich hervortreten. Quellen, die emotional aufgeladen sind und mit stark werbender Absicht auf Meinungsbildungsprozesse abzielen, wohnt eben eine besondere Aussagekraft hinsichtlich ihrer Verfasser inne.

Im Allgemeinen ermöglichen aber die zahlreichen, weit verbreiteten Pilger- und Reiseberichte diesbezüglich einen direkteren Zugang¹⁵⁶. Engländer und Franzosen waren die ersten, die Reiseberichte veröffentlichten¹⁵⁷. Deren Übersetzung wurde insbesondere in den früheren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit einer geringeren Reiselust und eingeschränkten Reismöglichkeiten für nötig befunden, denn: „Das gelobte Land ist für jeden gebildeten Europäer höchst wichtig und die Nachrichten von seiner gegenwärtigen Beschaffenheit sind nicht so häufig, als es das Anziehende und Lehrreiche des Landes erwarten lassen sollte.“¹⁵⁸ Viele der Reiseberichte, die von Franzosen verfasst wurden, dienten österreichischen Autoren als Vorbilder und wohl auch als Anreiz, zugleich wurden die französischen Werke aber auch stark kritisiert¹⁵⁹. Hier ist vor allem auf das 1811 erschienene, einflussreiche Werk des französischen Schriftstellers, Politikers und

¹⁵⁵ Dabei wird deutlich, dass „im Umgang von Staaten miteinander oder in der Begegnung von Kulturen und Zivilisationen [...] radikaler als anderswo das Problem des Fremdseins auftritt“¹⁵⁵. Dies beginnt ganz elementar bei der Übersetzung fremder Sprachen. NIEDHART, *Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln* 145.

¹⁵⁶ Zur internationalen Palästina-Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts siehe u. a. Yehoshua BEN-ARIEH, *Jerusalem Travel Literature as Historical Source and Cultural Phenomenon*, in: DERS. – Moshe DAVIS (Hgg.), *Jerusalem in the Mind of the Western World, 1800–1948. With Eyes toward Zion–V* (Westport 1997) 25–46; BEN-ARIEH, *The Rediscovery of the Holy Land*; Suraiya FAROQHI, *Approaching Ottoman History. An Introduction to the Sources* (Cambridge 1999) 110–143; Peter GRADENWITZ (Hg.), *Das Heilige Land in Augenzeugenberichten. Aus Reiseberichten deutscher Pilger, Kaufleute und Abenteurer vom 10. bis zum 19. Jahrhundert* (München 1984).

¹⁵⁷ Zu den britischen Reiseberichten siehe Ulrich ERKER-SONNABEND, *Das Lüften des Schleiers. Die Orientfahrt britischer Reisender in Ägypten und Arabien. Ein Beitrag zum Reisebericht des 19. Jahrhunderts* (Anglistische und Amerikanistische Texte und Studien 5, Hildesheim–Zürich–New York 1987).

¹⁵⁸ T.R. JOLIFFE'S *Reise in Palaestina, Syrien und Aegypten im Jahre 1817*. Mit vielen Zusätzen aus neuen ausländischen Reisebeschreibungen übersetzt. Zum Behufe für Bibelleser (Leipzig 1821) IIIf., Zitat III.

¹⁵⁹ Siehe zur Kritik an den Schriften der Engländer und Franzosen etwa: Für Palästina-Reisende. Ein Beitrag zur Geographie des gelobten Landes, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 36 (1855) 702–722, hier 708.

Diplomaten François René de Chateaubriand (1768–1848) zu verweisen, der sich 1806 im Geist der *voyage* des 18. Jahrhunderts, aber auch der traditionellen christlichen Wallfahrt nach Jerusalem aufgemacht hatte¹⁶⁰.

Der Diskurs der Orient-Reiseliteratur zeichnet sich sehr stark durch explizite wie implizite intertextuelle Verweise und Bezugnahmen aus, was nicht nur auf das große Interesse und die Zirkulation der Texte hinweist, sondern auch die zeitgenössische Auffassung eines statischen, unveränderlichen Orients vor Augen führt, in der Beschreibungen früherer Reisender ihre Gültigkeit behielten¹⁶¹. Besonders breit rezipiert und diskutiert wurden im katholisch-österreichischen Jerusalem-Milieu im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts die aus Preußen bzw. dem Deutschen Reich stammenden Publikationen¹⁶². Welche Reise- und Pilgerwerke besonders prägend und einflussreich waren, lässt sich an den Buchbeständen des Archivs des Generalkommissariats für das Heilige Land im Wiener Franziskanerkloster ersehen¹⁶³.

Den europäischen Reiseberichten, egal welcher Provenienz, ist folgende Akzentsetzung eigen: „The tourists, whether religious or secular, Christian or Jewish, Chateaubriand, Montefiore or Twain, were good at seeing where gods had stood but almost blind when it came to seeing the actual people who lived there.“¹⁶⁴ Schon seit Augustinus war dem Christenmenschen Neugier verboten; in besonderem Maße galt dies für die Pilger im Heiligen Land, wo die geistlichen Zwecke ihrer Reise alle Aufmerksamkeit beanspruchen sollten. Nicht Beobachtungsgabe und Wissensdurst waren dort seit dem Mittelalter gefragt, „sondern Bibelfestigkeit, Glaubensstärke und Demut gegen Gott“¹⁶⁵. Davon abgesehen bezog sich der

¹⁶⁰ Vgl. Franco CARDINI, *Europa und der Islam. Geschichte eines Mißverständnisses* (Europa bauen, München 2000) 260; GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 115. Chateaubriands Reisebuch „set the tone of the European attitude to the Orient“. MONTEFIORE, *Jerusalem* 384. Siehe auch LEMIRE u. a., *Jérusalem* 321–324.

¹⁶¹ Vgl. Caroline HERFERT, *Orient im Rampenlicht. Die Inszenierung des Anderen in Wien um 1900* (Berlin 2018) 51.

¹⁶² Vgl. Veronika BERNARD, *Österreicher im Orient. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Reiseliteratur im 19. Jahrhundert* (Literarhistorische Studien 9, Wien 1996). Siehe weiters Ulrich ERKER-SONNABEND (Hg.), *Orientalische Fremde: Berichte deutscher Türkeireisender des späten 19. Jahrhunderts* (Materialia Turcica Beiheft 8, Bochum 1987).

¹⁶³ Auffallenderweise wurden die stilistisch geschliffenen, aus dem Rahmen fallenden essayistischen Abhandlungen über Palästina aus der Feder des dreimaligen Orientreisenden Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861) in den katholischen Jerusalem-Kreisen der Habsburgermonarchie so gut wie nicht rezipiert. Zu Fallmerayer, der aus ganz anderen Gründen in Erinnerung geblieben ist, siehe ÖBL, Bd. 1, 285f.; Wurzbach, Bd. 4 (Wien 1858) 140f.

¹⁶⁴ MONTEFIORE, *Jerusalem* 430.

¹⁶⁵ Folker REICHERT, *Pilger und Muslime im Heiligen Land. Formen des Kulturkonflikts im späten Mittelalter*, in: Rolf KLOEPFER – Burckhard DÜCKER (Hgg.), *Kritik und Geschichte der Intoleranz* (Heidelberg 2000) 3–21, hier 6f.

sogenannte Tunnelblick¹⁶⁶, der die Quellen des Forschungsfeldes fest im Griff hält, grundlegend auf die eigene konfessionelle Gruppe. Künftige vergleichende Studien könnten aus dieser Sicht ein wichtiges Korrektiv bedeuten¹⁶⁷.

Das immer umfangreichere Genre der zeitgenössischen „Palästina-Literatur“¹⁶⁸, das Artikel, Zeitschriften und Bücher aller Art – auf welche Weise und aus welcher Perspektive sie sich auch immer mit dem Thema Palästina befassten – inkludierte, stellt für zahlreiche Fragestellungen einen reichhaltigen Fundus dar¹⁶⁹. Die Hochkonjunktur der „Palästinakunde“ und -erforschung sowie der literarisch-autobiographischen Gattung der Reiseliteratur führte in der zweiten Hälfte des

¹⁶⁶ Vgl. KRÄMER, Geschichte Palästinas 9 u. 55. Im Großen zielt auch das von Sebastian Conrad und Shalini Randeria im deutschsprachigen Raum verbreitete Konzept der *entangled histories*, das „die moderne Geschichte als ein Ensemble von Verflechtungen“ auffasst, „auf die Überwindung des Tunnelblicks, der die Geschichte einer Nation/Europas im Kern aus sich heraus erklärt“. CONRAD – RANDERIA, Einleitung 17.

¹⁶⁷ Man denke nur an das Potenzial einer Untersuchung der Austausch- und Übertragbarkeit von orthodoxen, katholischen und protestantischen Propagandatechniken bzw. Stereotypen. Vgl. auch Barbara HAIDER-WILSON, Einleitung I. Schnittmengen: Bemerkungen zur europäisch-palästinischen Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts / Introduction I. Intersections: Remarks on European-Palestinian History in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: DIES. – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 1–17, hier 11–13 / 19–33, hier 28f.

¹⁶⁸ Hinter diesem Begriff „stand die Vorstellung der Einheit eines Korpus von Texten, die für das Verständnis des als ‚Palästina‘ bezeichneten Landes als nützlich erachtet wurden – vorwiegend seiner Vergangenheit, aber auch seiner Gegenwart und Zukunft“. KIRCHHOFF, Text zu Land 13.

¹⁶⁹ Wertvolle Hilfe leistet hierbei die siebenbändige Bibliographie der Palästina-Literatur von Peter Thomsen, die von 1908 bis 1972 erschien und die Palästina-Literatur von 1895 bis 1945 verzeichnet: SYSTEMATISCHE BIBLIOGRAPHIE DER PALÄSTINA-LITERATUR. Auf Veranlassung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bearbeitet v. Peter THOMSEN, Bd. 1: 1895–1904 (Leipzig–New York 1908); DERS. (Hg.), Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister, Bd. 2: Die Literatur der Jahre 1905–1909 (Leipzig 1911); Bd. 3: Die Literatur der Jahre 1910–1914 (Leipzig 1916); Bd. 4: Die Literatur der Jahre 1915–1924 (Leipzig 1927); Bd. 5: Die Literatur der Jahre 1925–1934 (Leipzig 1938); Bd. 6: Die Literatur der Jahre 1935–1939 (Berlin 1956); Bd. 7: Die Literatur der Jahre 1940–1945 (Berlin 1972). Siehe zu dem aus Dresden stammenden Thomsen, dessen bibliographisches Werk insgesamt 3.692 Seiten umfasst, wovon 86 Seiten „populäre“, „volkstümliche“ und „erbauliche“ Reisebeschreibungen aller Art ausmachen, HÜBNER, Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas 24. Des Weiteren sind die zeitgenössischen Bibliographien von Titus Tobler und Reinhold Röhrich zu nennen: Titus TOBLER, Bibliographia geographica Palaestinae. Zunächst kritische Uebersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins Heilige Land (Leipzig 1867); Reinhold RÖHRICH (Hg.), Bibliotheca geographica Palaestinae. Chronologisches Verzeichniss der auf die Geographie des Heiligen Landes bezüglichen Literatur von 333 bis 1878 und Versuch einer Cartographie (Berlin 1890). Bei Nathan SCHUR, Jerusalem in Pilgrims and Travellers' Accounts. A thematic bibliography of Western Christian itineraries 1300–1917 (Jerusalem 1980), handelt es sich demgegenüber um eine spätere Auswahlbibliographie.

19. Jahrhunderts zu einem regelrechten Publikationsboom. Die Pilger- und Reiseliteratur war neben dem Zweck der Dokumentation der eigenen Pilgerung darauf ausgerichtet, der sogenannten inneren Volksmission, der Volksbildung, -erbaue und -unterhaltung zu dienen; anders jene Werke, die mit wissenschaftlichem Anspruch von den Palästinaforschern verfasst wurden: „So dürr und trocken das Land zumeist sich ansieht, so üppig wuchernd schossen da hoch empor die Hypothesen und gelehrten Differenzen.“¹⁷⁰ Joseph Russegger formulierte die Gegenposition zur Palästinakunde: „Ich bin kein Alterthums- und kein Bibel-Forscher und ich grüble nicht darüber nach, ob diese oder jene grosse welthistorische Begebenheit gerade auf dieser Stelle, wo ich stehe, oder ein Paar Schritte weiter rechts oder links sich ereignete. Mir genügt das Bewusstseyn an jenen Orten gewesen zu seyn, von denen die grössten moralischen Umwälzungen ausgingen, die je die Erde über sich ergehen sah [...].“¹⁷¹ Dessen ungeachtet gab es zwischen diesen beiden Publikationsschienen auch immer wieder Überschneidungen.

Johann Fahrngruber vermeinte Unterschiede in den Beschreibungen je nach Aufenthaltsdauer ausmachen zu können: „Pilger verstehen nach flüchtigem Aufenthalte mit dem ‚Feuer der ersten Liebe‘ lebhafter zu schildern und eigenthümliche Eindrücke zu Papier zu bringen“, ein längerer Aufenthalt mache hingegen nüchtern und bringe der Wahrheit näher¹⁷². Westliche Besucher, die sich nur kurz in Jerusalem aufhielten, konnten keine nachhaltigen interkulturellen Kontakte knüpfen¹⁷³. Auch der länger am Ort verweilende Personenkreis tendierte stark zur „Formierung einer europäischen Parallelgesellschaft“. In der ansteigenden Zahl der Reise- und Pilgerberichte fand die Abgrenzung gegenüber dem Orient einen inhaltlichen Niederschlag¹⁷⁴. Die Sehenswürdigkeit, die von den Christen am ausführlichsten beschrieben wurde, war und blieb die Grabeskirche in Jerusalem¹⁷⁵.

Der im heutigen Schweizer Kanton Jura gebürtige Weltpriester Jacques (Jakob) Mislin, der Palästina erstmals im Revolutionsjahr 1848 bereiste und ein mehrfach aufgelegtes Werk der Palästina-Literatur veröffentlichte, sprach noch von mehr als zweihundert Titeln, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts über Palästina erschienen sind¹⁷⁶. 1862 veranlasste die anschwellende Literatur den Pa-

¹⁷⁰ FAHRNGRUBER, Nach Jerusalem V.

¹⁷¹ RUSSEGGGER, Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. 3, 5f.

¹⁷² FAHRNGRUBER, Nach Jerusalem VI.

¹⁷³ Zur Frage der spätmittelalterlichen Kulturkontakte vgl. REICHERT, Pilger und Muslime.

¹⁷⁴ Walter SAUER, In der Fremde. Orientenerfahrung in österreichischen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts, in: Agnes HUSSLEIN-ARCO – Sabine GRABNER (Hgg.), Orient & Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen (Katalog, Wien 2012) 65–73, hier 71.

¹⁷⁵ Zu dieser BEN-ARIEH, Jerusalem in the 19th century, Bd. 1, 202–218.

¹⁷⁶ Vgl. [Jacques] MISLIN, Die Heiligen Orte. Pilgerreise nach Jerusalem von Wien nach Marseille durch Ungarn, Slavonien, die Donaufürstenthümer, Constantinopel, den Archipelagus, den Libanon, Syrien, Alexandrien, Malta und Sicilien, nach der 2. Aufl. des französischen Originales umgearbeitete und vermehrte Ausgabe, Bd. 3 (Wien 1860) 431.

lästinaforscher Johann Nepomuk Sepp zu der Klage, dass wohl kein anderes Land „so viele und so mangelhaft unterrichtete Berichterstatter [habe] als Palästina, worüber jeder ein Buch schreibt“¹⁷⁷. 1891 schließlich wurde in der „Neuen Freien Presse“ ein Feuilleton über den Reisebericht des Franz Graf Thun-Hohenstein mit der Bemerkung eingeleitet, dass Reisebeschreibungen aus dem Orient infolge der Überproduktion und daraus resultierenden Übersättigung des Publikums „nur noch durch die Persönlichkeit des Reisenden, durch seine subjectiven Anschauungen und Beobachtungen, aber nicht mehr durch die Schilderungen dessen, was er gesehen hat“, interessieren könnten. Empfohlen wurde daher, Tagebücher von Orientreisen als Manuskripte aufzubewahren, gestand doch selbst dieses liberale Blatt deren bleibenden Wert für ihre Verfasser zu¹⁷⁸.

Vor dem Hintergrund, dass sich eine große Zahl der Reisenden verpflichtet fühlte, einen Bericht zu verfassen, könnte man erwarten, dass das Jerusalem der osmanischen Zeit die in westlichen Reiseberichten am gründlichsten dokumentierte Stadt sei. Aber das Gegenteil ist der Fall: Für sie existierte das osmanische Jerusalem nicht. Die Pilger suchten Jerusalem nicht auf, um zu sehen, was es dort gab, sondern um sich vorzustellen, was dort gewesen war. Im Bewusstsein dessen, was ihr Publikum zuhause zu hören erwartete, reproduzierten sie die übliche Liste der Heiligen Stätten wieder und wieder¹⁷⁹. Das Faktum der Quantität steht mithin nicht für sich, sondern ist als Indikator für die gesellschaftliche Verbreitung und Verankerung der „Holy Land mania“ zu werten¹⁸⁰. Was Folker Reichert im Hinblick auf die 1521 unternommene Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich hinsichtlich der Bemühungen von Wallfahrern, die Erinnerung an ihre Pilgerfahrt wachzuhalten, ausführt, gilt auch für spätere Zeiten: Formen der Dokumentation einer solchen Reise vor Ort wie etwa das Eintragen in ein Pilgerbuch wurden höchstens von anderen Pilgern registriert und drohten zudem, bald wieder zu verschwinden. Ein Bericht hingegen hielt die Erlebnisse und Leistungen eines Reisenden dauerhaft fest, worin der Sinn religiöser Erfahrungen an den Heiligen Stätten lag. Demnach begann mit der glücklichen Heimkehr des Pilgers die Erinnerungsarbeit¹⁸¹.

¹⁷⁷ Prospectus, in: SEPP, Jerusalem und das heilige Land, Erste Lieferung.

¹⁷⁸ Feuilleton. Eine Orient-Reise, in: Neue Freie Presse v. 19. September 1891, 1–3, hier 1. Bei dem besprochenen Werk handelt es sich um Fr[anz] Graf Th[un]-H[ohenstein], Eine Orientreise (Prag–Wien–Leipzig 1891). Wie die „Orientreise“ von Kronprinz Rudolf wurde auch dieses Buch von der allgemeinen Kritik an der Publikationsflut ausgenommen. Ich danke Hans Peter Hye nicht nur für seinen Hinweis auf diesen Zeitungsartikel, sondern auch dafür, dass er mich an seinem Wissen über Thun teilhaben ließ.

¹⁷⁹ Vgl. Ernst Axel KNAUF, Ottoman Jerusalem in Western Eyes, in: Sylvia AULD – Robert HILLENBRAND (Hgg.), Ottoman Jerusalem. The Living City: 1517–1917, Part 1 (London 2000) 73–76, hier 73.

¹⁸⁰ Der Begriff „Holy Land mania“ stammt von TEJIRIAN – SIMON, Conflict, Conquest, and Conversion 160.

¹⁸¹ Vgl. Folker REICHERT, Die Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich zum Heiligen Land 1521 (Regensburg 2005) 58. „Die Berichte und Aufzeichnungen von Palästinafahrern [...] stehen in der

Die Bedeutung, die dieser Erinnerungsarbeit zugemessen wurde, lässt sich auch für das 19. Jahrhundert nachweisen: Die Reisebeschreibungen stießen wie auch die anderen aus Jerusalem einlangenden Berichte in der kirchlichen Öffentlichkeit, die an Palästina interessiert war, auf hohe Aufmerksamkeit¹⁸². Sie wurden „in weitesten Volkskreisen mit Freuden gelesen“¹⁸³ und stellen ein weites Feld für die Perzeptionsforschung dar. So sind bei den Orient-Reisenden zwei symptomatische Reaktionen feststellbar: Neben dem „orientalistische(n) Entsetzen“ über die vorgefundene Realität stand die politisch bedeutsamere Reaktion, „daß der Orient stets einen Ort darstellte, den man bei der Ankunft ‚schon auswendig‘ kannte“¹⁸⁴. Zu keinem Zeitpunkt war er „ein weißer Fleck auf der imaginären Landkarte des Wissens und der Vorstellungen“¹⁸⁵. Dies stellte einen grundlegenden Unterschied zur Erforschung anderer bis dahin unbekannter(er) Regionen wie zum Beispiel Afrika dar und gilt auf spezielle Weise für das Heilige Land, wo den Europäern sogar das Unbekannte irgendwie vertraut war¹⁸⁶.

Die Durchsicht von periodischen Publikationsorganen, die im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit für das Heilige Land herausgegeben wurden, eröffnet die Möglichkeit, die Dauer und Verbreitung mentaler Grundüberzeugungen in einem spezifischen konfessionellen Kontext zu analysieren¹⁸⁷. In diesem Bereich traten führende Vertreter des Jerusalem-Milieus wie Hermann Zschokke und Georg Gatt, die Wiener Generalkommissäre des Heiligen Landes und andere Mitglieder des Franziskanerordens als Autoren in Erscheinung. Unter den Missionszeitschriften sind im Besonderen die vom Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes herausgegebenen anzuführen, die unter immer programmatischeren Titeln veröffentlicht wurden: von 1846 bis 1887 als „Missions-Notizen aus dem heiligen Lande“, von 1889 bis 1901 dann als „Die Posaune des hl. Kreuzes“ und von 1902 bis 1915 als „Der Kreuzfahrer“.

gesamten Reiseliteratur zahlenmäßig weitaus an erster Stelle; sie gehören auch zu den am weitesten verbreiteten und meistgelesenen, immer wieder neu aufgelegten.“ GRADENWITZ (Hg.), *Das Heilige Land in Augenzeugenberichten* 10.

¹⁸² Vgl. Frank FOERSTER, Frühe Missionsbriefe und Reiseberichte als Quellen der deutschen Palästina-Mission, in: Ulrich VAN DER HEYDEN – Heike LIEBAU (Hgg.), *Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte. Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklungen in Afrika, Asien und Ozeanien* (Missionsgeschichtliches Archiv 1, Stuttgart 1996) 89–104, hier 103.

¹⁸³ Johann WEIB, *Reise nach Jerusalem und Wanderungen im heiligen Lande. Dem katholischen Volke erzählt* (Zweite Vereinsgabe des Katholischen Pressvereines in der Diözese Seckau für das Jahr 1902), Erster Theil (Graz 1902) 3.

¹⁸⁴ Timothy MITCHELL, Die Welt als Ausstellung, in: Sebastian CONRAD – Shalini RANDERIA (Hgg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate SUTTERLÜTY (Frankfurt–New York 2002) 148–176, hier 171f.

¹⁸⁵ POLASCHEGG, *Die Regeln der Imagination* 17.

¹⁸⁶ „The Bible, Josephus, the writings of the church fathers, Crusader chronicles – all seemed to come alive out of the dusty ruins and the forsaken landscape.“ BEN-ARIEH, *The Rediscovery of the Holy Land* 12.

¹⁸⁷ Vgl. LÖFFLER, *Milieu und Mentalität* 189.

Daneben manifestierten sich enge Verbindungen zwischen den Katholiken der Habsburgermonarchie und den deutschen Katholiken: Österreichische Jerusalem-Protagonisten, an erster Stelle der Missionar Gatt, publizierten im Periodikum des Kölner Vereines vom heiligen Grabe bzw. später des Deutschen Vereins vom hl. Land („Das heilige Land“). Darüber hinaus standen die „Historisch-Politischen Blätter“, das bedeutendste Organ des konservativen süddeutschen Katholizismus, in der ersten Reihe, wenn es darum ging, im deutschsprachigen Raum die Anteilnahme am Heiligen Land wachzuhalten¹⁸⁸. Im Missionswesen kam der 1873 begründeten und von Jesuiten geleiteten Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ großer Einfluss zu¹⁸⁹. Auch die verschiedenen katholischen Presseorgane des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden mit ihren unterschiedlichen Reichweiten von den publikationsfreudigen Protagonisten des österreichisch-katholischen Jerusalem-Milieus als Foren genutzt, darunter „Das Vaterland“ und die „Reichspost“¹⁹⁰.

In kurzen Abständen erscheinende Periodika konnten – mit ihren Informationen aus erster Hand, zumeist zugetragen von *men on the spot* – relativ gut auf aktuelle Vorkommnisse und Geschehnisse reagieren und waren obendrein erschwinglich in Herstellung und Verkauf. Hinter den Publikationsorganen standen

¹⁸⁸ Vgl. Heinz GOLLWITZER, Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts als Glaubens- und Bildungserlebnis, in: *LEBENSKRÄFTE IN DER ABENDLÄNDISCHEN GEISTESGESCHICHTE*. Dank- und Erinnerungsgabe an Walter GOETZ (Marburg/Lahn 1948) 286–324, hier 298. Carl Friedrich Kübeck von Kübau formulierte unter dem 10. Dezember 1854: „Die historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland sind so wüthend antirussisch und römisch, daß sie vor lauter Katholizismus türkisch geworden.“ Friedrich WALTER (Hg.), Aus dem Nachlaß des Freiherrn Carl Friedrich Kübeck von Kübau. Tagebücher, Briefe, Aktenstücke (1841–1855) (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 45, Graz–Köln 1960) 167 (10. Dezember 1854).

¹⁸⁹ Vgl. Horst GRÜNDER, Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884–1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Paderborn 1982) 48.

¹⁹⁰ Das 1860 als erste größere katholische Tageszeitung gegründete „Vaterland“ wurde von der konservativ-föderalistischen Gruppe des böhmischen Adels und dem Episkopat gestützt. Vgl. Josef WODKA, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte (Wien 1959) 344f.; Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen (Wien 2019) 1–247, hier 126. Im „Vaterland“ publizierten Männer wie Hermann Zschokke und Oberst Heinrich Himmel von Agisburg zu einschlägigen Themen. 1911 wurde das „Vaterland“, gegenüber dem sich die 33 Jahre jüngere „Reichspost“ durchsetzen konnte, eingestellt. Siehe zu diesen beiden Zeitungen auch S. 410f. Unter den Medien für den österreichischen Klerus rangierte das seit 1882 in Wien erscheinende „Correspondenzblatt für den katholischen Klerus Österreichs“. Es wurde vor allem vom jüngeren Klerus und von den Seminaristen gelesen; die meisten Mitarbeiter, Korrespondenten und Leser kamen aus dem Diözesanklerus von Wien, St. Pölten und Linz. Das „Correspondenzblatt“ war „das einzige gesamtstaatliche ‚Standesorgan‘ des niederen Klerus“. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 97f.

diverse Vereinigungen, die das religiös-konfessionelle bzw. biblisch-archäologische Interesse am Heiligen Land förderten. Dies alles trug seinen Teil dazu bei, dass Palästina für viele Menschen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in besonderem Maße präsent war. Die verhältnismäßig detaillierte Informationsdichte über ein außerhalb Europas gelegenes Gebiet stützte schließlich die Überzeugung der europäischen Öffentlichkeit von einem Besitzrecht auf das Heilige Land¹⁹¹.

Desgleichen sind die zeitgenössischen Fotografien unter quellenkritischen Gesichtspunkten zu betrachten: Die verstärkten europäischen Aspirationen fanden auch in dieser neuen Technologie einen Verbündeten¹⁹². Da die westlichen Fotografen ihrem Publikum die ausgewählte konstruierte Wirklichkeit zeigten, die es sehen wollte und zu sehen erwartete, spricht Ruth Hummel im Fall des Heiligen Landes aussagekräftig von „photo-pilgrimage“¹⁹³. Daneben zeugen Produkte künstlerischer Schaffenskraft vom Jerusalem-Zeitgeist in der späten Habsburgermonarchie. Sind die damals entstandenen literarischen Werke qualitätsbedingt längst in Vergessenheit geraten, steht die – in der Habsburgermonarchie vergleichsweise unspektakulär angelegte – Orientalerei seit einiger Zeit wieder im Rampenlicht der Aufmerksamkeit¹⁹⁴.

Insgesamt veranschaulicht das bunte Spektrum der für die vorliegende Untersuchung herangezogenen Quellengattungen die Vielzahl der Interessen, die

¹⁹¹ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 59.

¹⁹² Vgl. Ruth VICTOR-HUMMEL, Culture and Image: Christians and the Beginnings of Local Photography in 19th Century Ottoman Palestine, in: Anthony O'MAHONY with Göran GUNNER and Kevork HINTLIAN (Hgg.), The Christian Heritage in the Holy Land (London 1995) 181–196, hier 181.

¹⁹³ Ruth VICTOR HUMMEL, Reality, Imagination and Belief: Jerusalem in 19th and Early 20th-Century Photographs (1839–1917), in: Sylvia AULD – Robert HILLENBRAND (Hgg.), Ottoman Jerusalem. The Living City: 1517–1917, Part 1 (London 2000) 235–278, hier 235, 241 u. 237. Weiters zu Aspekten der Fotografie, mittlerweile ein intensiv bearbeitetes Forschungsfeld, z. B.: Claude W. SUI, Die Reise ins Heilige Land und die Photographie im 19. Jahrhundert, in: Alfried WIECZOREK – Claude W. SUI (Hgg.), Pilgerstätten von Jerusalem bis Mekka und Medina. Photographien aus dem 19. Jahrhundert aus der Sammlung des Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 18, Heidelberg 2006) 8–29; Karl KASER, Andere Blicke. Religion und visuelle Kulturen auf dem Balkan und im Nahen Osten (Zur Kunde Südosteuropas II/41, Wien–Köln–Weimar 2013) 131–201. Unter den fotografischen Dokumentaristen des Heiligen Landes befand sich der aus der Habsburgermonarchie stammende Otto Speil von Ostheim. Vgl. Erika OEHRING, Der Orient als Bildmotiv. Leopold Carl Müller und die österreichische Orientalerei nach 1870, in: Agnes HUSSLEIN-ARCO – Sabine GRABNER (Hgg.), Orient & Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen (Katalog, Wien 2012) 29–49, hier 46.

¹⁹⁴ Entsprechende Ausstellungen wurden in Österreich sowohl in den 1990er-Jahren wie auch im ersten und zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts veranstaltet. Siehe zuletzt Agnes HUSSLEIN-ARCO – Sabine GRABNER (Hgg.), Orient & Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen (Katalog, Wien 2012).

auf das Heilige Land gerichtet waren. Zugleich bildet es die Herausforderung ab, Außen- und Mächtepolitik wieder mit Gesellschafts-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte zusammenzuführen¹⁹⁵. Die uns zur Verfügung stehende Quellenvielfalt gestattet nicht zuletzt eine Annäherung an eine Strömung, die die Geschichte Europas und damit auch der Habsburgermonarchie mitgestaltete. Für entsprechende Einblicke in spezifische Prägungen unterschiedlicher sozialer Schichten wie auch in Identitäten von Individuen sind gerade solche Quellen von Bedeutung, „die von jener Geschichtsschreibung vernachlässigt worden waren, die bislang vornehmlich politische Zusammenhänge zu analysieren versucht hat“; sie gilt es „dem jeweils übergeordneten, größeren sozialen Kontext einzuordnen bzw. ihre inhaltlichen Aussagen in ein größeres Bezugsfeld zu ‚rekontextualisieren‘“¹⁹⁶.

Europäische und „außereuropäische“ Geschichte: Orientalismus reloaded

Zahlreiche westliche Autoren des 19. Jahrhunderts wurden nicht müde, auf „den Einfluss des Orients auf die Entwicklung unserer Kultur“¹⁹⁷ hinzuweisen. Im Rahmen der Kulturbeziehungen – und damit des Orients als „European invention“ – aber haben die Europäer unter Verdrängung der eigenen „orientalischen“ Anteile die Kulturen des islamischen Orients als „das Andere“ gesehen, als ein Gegenüber, dem allerdings ein auffallendes Faszinosum anhaftete. In dem Umstand, dass der Orient seit der griechischen Antike eine zentrale Funktion in der europäischen Wahrnehmung der Welt hatte¹⁹⁸, liegt die Relevanz der Aussage begründet, dass die Suche nach den Ursprüngen des Okzidents in den Orient führt¹⁹⁹.

Hierin liegen reizvolle wissenschaftliche Aufgaben begründet, weiß man doch etwa um die Bedeutung der Kreuzzüge für die europäische Imagination²⁰⁰. Wenn auch zu betonen ist, dass der Beginn der Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte zwischen Europa und Palästina lange vor den Kreuzzügen datiert²⁰¹, zeigt die

¹⁹⁵ Im Kontext der gewählten Thematik stellt die Wirtschaftsgeschichte eine *Quantité négligeable* dar.

¹⁹⁶ CSÁKY, *Ideologie der Operette* 231f.

¹⁹⁷ Reinhold RÖHRICHT – Heinrich MEISNER (Hgg.), *Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande* (Berlin 1880) IV.

¹⁹⁸ Ulrich MARZOLPH, *Der Orient in uns. Die Europa-Debatte aus Sicht der orientalistischen Erzählforschung*, in: Reinhard JOHLER – Bernhard TSCHOFEN (Hgg.), *Europäische Ethnologie* (= *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 15/4 [2004]) 9–26, hier 9. Siehe auch Andrew J. ROTTER, *Saidism without Said: Orientalism and U.S. Diplomatic History*, in: *The American Historical Review* 105/4 (October 2000) 1205–1217, hier 1216.

¹⁹⁹ Vgl. Heinrich August WINKLER, *Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert* (München 2009) 25.

²⁰⁰ Vgl. SCHMALE, *Mein Europa* 90.

²⁰¹ Entsprechende epochenübergreifende Darstellungen werden meist mit jenem mittelalterlichen Geschehen begonnen. Vgl. z. B. Bichara KHADER, *L'Europe et la Palestine : des croisades à nos jours* (Collection *Comprendre le Moyen-Orient*, Montréal [u. a.] 1999).

Mediävistik, dass die Grundlegung des Verhältnisses des modernen Europa zu den anderen Weltregionen im Mittelalter erfolgt ist: Das Weiterwirken der Kreuzzugs-idee nach dem Verlust des Heiligen Landes im 14./15. Jahrhundert und ihre Transferierung auf das Verhalten gegenüber anderen Völkern schlechthin belegen, „daß in der Zeit der Kreuzzüge die Fundamente der Moderne und unserer gegenwärtigen Welt geschaffen wurden. Die mentalen Voraussetzungen des Anspruchs auf Europäisierung der Welt entstanden infolge der Kreuzzüge – oder genauer: infolge des für das Abendland nicht als hinnehmbar erachteten Verlustes von Jerusalem und des Heiligen Landes“²⁰². Mit Jerusalem leistete sich Europa seit dem 13. Jahrhundert etwas, womit kein anderer Kulturkreis aufwarten konnte: einen geistigen Mittelpunkt, „der außerhalb seiner selbst lag“. Die Vermutung liegt nahe, dass darin eine der Wurzeln der europäischen Expansion zu suchen ist²⁰³.

Für das 19. Jahrhundert ist eine Betrachtung der europäischen Geschichte, die nicht von der Geschichte anderer Weltgegenden abgekoppelt ist, unabdingbar. Auch die nach wie vor gebräuchlichen Termini „Naher“ und „Mittlerer Osten“ stammen „aus dem Wörterbuch des Imperialismus“²⁰⁴ und die ins Heilige Land führende europäische Expansion ist nicht als Nebenprodukt, sondern als zum Wesen der europäischen Geschichte gehörend anzusehen²⁰⁵. Während der Gegensatz von Okzident und Orient, Abendland und Morgenland auf antike Kosmologien und die Erfahrungen der Perserkriege zurückgeht²⁰⁶, entstand die Kategorie des „Westens“ erst viel später aus der Idee eines transatlantischen Zivilisationsmodells. Der Westen und Europa bleiben dabei oftmals verschwommene Begriffe. Von Anfang an war die Idee des Westens noch weniger territorial gebunden als die des Orients, wobei im 19. Jahrhundert allerdings viel häufiger von der „zivilisierten Welt“ als vom Westen die Rede war. Orient wie Westen haben beide mehr mit der Verortung in einem Schema internationaler Hierarchisierung als mit einer Raumkategorie zu tun²⁰⁷.

In der Geschichtswissenschaft konnte für die Neuzeit unschwer eine „extreme Konzentration auf Nationalgeschichte“, eine „unterentwickelte außereuropäische

²⁰² WALTHER, Jerusalem und die Kreuzfahrer 38.

²⁰³ REICHERT, Nabel der Welt, Zentrum Europas und doch nur Peripherie?, 576.

²⁰⁴ OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 139.

²⁰⁵ Ebd. 578; Wolfgang REINHARD, Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015 (München 2016), hier 17.

²⁰⁶ Erst seit dem Schisma von 1054 können die Bezeichnungen Oriens und Occidens nicht mehr als neutral gelten. Vgl. SCHMALE, Mein Europa 21.

²⁰⁷ Vgl. OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 143–148, hier 143f. Der Begriff Europa lässt sich auch als Distanzierung zum mittelalterlichen Abendland, das mit der Raumkongruenz von kaiserlicher und päpstlicher Macht sowie mit der Expansion der Kreuzzüge verbunden war, lesen; aus einer reflektierenden Position heraus wies der Begriff Abendland in der Neuzeit Kontinuität auf. Vgl. hierzu KIRCHHOFF, Text zu Land 99.

Geschichte“ und eine „mangelnde Verflechtung zwischen beiden“ konstatiert werden²⁰⁸. Ausgehend vom Schlagwort der Globalisierung, entfaltete der Afrika- und Globalhistoriker Andreas Eckert noch am Beginn des 21. Jahrhunderts in der „Zeit“ für die deutsche Forschungslandschaft eine entsprechende Polemik, deren Befund einer eklatanten Vernachlässigung der außereuropäischen Geschichte sich nur allzu leicht auf die österreichische Geschichtswissenschaft erstrecken lässt²⁰⁹. Eckert gründete seine damaligen Forderungen nicht nur auf der gemeinsamen Geschichte Europas mit Afrika, Asien und Amerika, sondern auch darauf, dass sich Europa erst in der Auseinandersetzung mit anderen Gesellschaften verwirklichte²¹⁰. Entstand Europa „nicht zuletzt im Kontext seiner imperialen Projekte“, waren „die kolonialen Begegnungen zugleich von innereuropäischen Konflikten geprägt“²¹¹.

Insbesondere auch die Internationale Geschichte kann daher auf längere Sicht nicht „mit der Vorstellung einer analytisch zweigeteilten Welt auskommen: [...] hier die Geschichte Europas bzw. des Westens, dort die der ‚europäischen Expansion‘, die oft so behandelt wird, als hätte sie mit Europa nichts zu tun.“²¹² Dazu ist anzumerken, dass um 1850 ungefähr 950 Millionen Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika lebten, während 265 Millionen Europäer und Nordamerikaner dort zuhause waren, wo sich die internationale Macht konzentrierte²¹³. Schon 1870 war formuliert worden, dass die Orientalische Frage nicht ausschließlich

²⁰⁸ Wolfram KAISER, Transnationale Weltgeschichte im Zeichen der Globalisierung, in: Eckart CONZE – Ulrich LAPPENKÜPER – Guido MÜLLER (Hgg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin* (Köln–Weimar–Wien 2004) 65–92, hier 91.

²⁰⁹ Für Österreich siehe den Befund von Fritz FELLNER, *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft* (Wien–Köln–Weimar 2002), bes. die Aufsätze „Gegenwartsaufgaben der Geschichtswissenschaft“, Erstdruck 1967, und „Geschichte als Wissenschaft. Der Beitrag Österreichs zu Theorie, Methodik und Themen der Geschichte der Neuzeit“, verfasst 2002.

²¹⁰ Vgl. Andreas ECKERT, *Gefangen in der Alten Welt. Die deutsche Geschichtswissenschaft ist hoffnungslos provinziell: Themen jenseits der europäischen Grenzen interessieren die Historiker kaum. Eine Polemik*, in: *Die Zeit*, 26. September 2002, 40.

²¹¹ CONRAD – RANDERIA, Einleitung 18, nach Ann Laura STOLER – Frederick COOPER, *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: DIES. (Hgg.), *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World* (Berkeley 1997) 1–56, hier 1. Zum Spannungsfeld, das sich aus der gleichzeitigen Zunahme von Interaktion und Streben nach Abgrenzung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Stichwort Nationalstaaten) ergab, siehe CONRAD – RANDERIA, Einleitung 18–20.

²¹² Jürgen OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen*, in: Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 387–408, hier 398; siehe auch OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 579.

²¹³ Vgl. David M. GOLDFRANK, *The Origins of the Crimean War* (Origins of Modern Wars, London–New York 1994) 9.

eine europäische genannt werden könne, da bei ihrer endgültigen Lösung die drei Weltteile Europa, Afrika und Asien unmittelbar interessiert seien²¹⁴.

Deutete Eckerts Polemik bereits an, dass die Dinge in Bewegung geraten waren²¹⁵, sind die neuen Wege nicht zu erklären ohne den einflussreichen Orientalismus-Diskurs, der sich durch die Imperialismus-kritischen *postcolonial studies* und ein Abrücken vom Eurozentrismus nährte. Sie stehen daher auch in einem direkten Zusammenhang mit dem *linguistic* bzw. *cultural turn* in der Geschichtswissenschaft²¹⁶. Mit der Sicht auf Sprache als Konstitutionspotenzial von Wirklichkeiten führte der Orientalismus-Diskurs zu einer Neustrukturierung und Ausweitung des Analysefeldes hin zum Orient als westliche Imagination – ein Orient, der in den Debatten schließlich als „das Andere“ *par excellence* erschien. Bei der Abgrenzung des Okzidents gegen den Orient und der verzerrten Darstellung dieses „Anderen“ handelt es sich allerdings um ein allgemeines Grundprinzip kultureller Identitätskonstitution²¹⁷.

Den sprichwörtlichen Stein ins Rollen gebracht hat bekanntlich ein Buch eines US-amerikanischen Literaturwissenschaftlers palästinensischer Herkunft, das erstmals 1978 erschien und eine bemerkenswerte Karriere machte: Edward Saids „Orientalism“²¹⁸ beeinflusste die Erforschung der Beziehungen zwischen dem Westen und anderen Kulturen auf nachhaltige Weise, wobei die davon ihren Ausgang nehmende Orientalismus-Debatte eine starke Eigendynamik entwickelte²¹⁹. Auf diese Weise wandelte sich der Begriff „Orientalism“ zu einem der am

²¹⁴ Vgl. DIE OESTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE UND DIE POLITIK DES GRAFEN BEUST. Eine politische Studie der Personen und der Begebenheiten während der Jahre 1866 bis 1870 von einem Engländer (Leipzig 1870) 152.

²¹⁵ Neben Jürgen Osterhammel und seinen Verdiensten um die Analysehorizonte Europa und Asien ist mit Augenmerk auf die Interaktion von Europa und der „außereuropäischen“ Welt etwa auch der Name Sebastian Conrad zu nennen. Siehe z. B. Sebastian CONRAD, Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002) 145–169. Es fällt auf, dass sich sowohl diese beiden Historiker wie auch Andreas Eckert in einem weiteren Schritt der Globalgeschichte zuwandten.

²¹⁶ Vgl. zum Zusammentreffen dieser Entwicklungen POLASCHEGG, Der andere Orientalismus 11–27.

²¹⁷ Ebd. 41.

²¹⁸ Edward W. SAID, Orientalism. Western Conceptions of the Orient, Reprinted with a new Afterword (London 1995). Im Gegensatz zu Saids bald danach erschienenem Buch DERS., The Question of Palestine (London–Henley-on-Thames 1980) ist in „Orientalism“ bezeichnenderweise wiederholt, allerdings „ohne analytische Tiefe von der Bedeutung der Bibel die Rede“, während Palästina praktisch nicht erwähnt wird. Markus KIRCHHOFF, „Unveränderlicher Orient“ und „Zukunft Palästinas“. Aspekte der Palästina-Ethnographie im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 105–127, hier 108/Anm. 5. Weiters BAR-YOSEF, The Holy Land in English Culture 5–12.

²¹⁹ Vgl. Jürgen LÜTT – Nicole BRECHMANN – Catherina HINZ – Isolde KURZ, Die Orientalismus-Debatte im Vergleich: Verlauf, Kritik, Schwerpunkte im indischen und arabischen Kontext, in:

stärksten aufgeladenen Wörter in der modernen Wissenschaft²²⁰. Saids Buch wurde „als grundsätzliche Kritik an der westlichen Repräsentation und Aneignung des ‚Anderen‘ wahrgenommen“ und stellt „im Rückblick beinahe so etwas wie ein Gründungsmanifest der *post-colonial studies*“ dar. Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben sich seither darauf berufen, auch wenn sich die Diskussion längst über die ursprünglichen Standpunkte hinaus entwickelt hat²²¹.

So kritisierte etwa Asli Çırakman die undifferenzierte Gleichförmigkeit von Saids Ansatz²²². Als grundsätzliches Problem formulierte sie, dass das Konzept des Orientalismus „simultaneously denotes many things, many places and many names which are in fact quite disconnected“²²³. Die Frage, unter welchen Bedingungen und in welchen konkreten Konstellationen der Orientalismus hegemoniale oder gar imperiale Machteffekte zeitigte, kann „nur in differenzierter Auseinandersetzung mit dem jeweiligen historischen Material beantwortet werden“²²⁴ – eine Forderung, die gerade auch auf die Geschichte der Habsburgermonarchie anzuwenden ist. Häufig ist zu Recht angemerkt worden, dass Said die Entwicklung der großen Einfluss erlangenden deutschsprachigen Orientwissenschaften im 19. Jahrhundert vollkommen ausgeblendet hat²²⁵.

Ein weiterer grundlegender Einwand besteht darin, dass es sich bei einer begrifflichen Pauschalierung wie dem Orient um keine singuläre und auch um keine ausschließlich dem Westen zuzuschreibende oder zeitgebundene Erscheinung

Hartmut KAELBLE – Jürgen SCHRIEWER (Hgg.), *Gesellschaften im Vergleich. Forschungen aus Sozial- und Geschichtswissenschaften* (Komparatistische Bibliothek 9, 2., durchgesehene Aufl., Frankfurt am Main 1999) 511–567, hier 514f.

²²⁰ Vgl. A. L. MACFIE, *Orientalism. A reader* (New York 2000), hier 2 (Introduction). Ich danke Sibylle Wentker für relevante Literaturhinweise. Eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Debatte mit Blick auf die Geschichte des „British Empire“ bietet Anthony WEBSTER, *The Debate on the Rise of the British Empire* (Manchester 2006) 93–116. Siehe weiters auch GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 167f.

²²¹ CONRAD – RANDERIA, Einleitung 22.

²²² Vgl. ÇIRAKMAN, *From the „Terror of the World“ to the „Sick Man of Europe“* 7–34. Zur Kritik an Said kompakt POLASCHEGG, *Der andere Orientalismus* 28–38; weiters unter vielen anderen bereits Hartmut FÄHNDRICH, *Orientalismus und Orientalismus: Überlegungen zu Edward Said, Michel Foucault und westlichen „Islamstudien“*, in: *Die Welt des Islams N.S.* 28 (1988) 178–186. Andreas Schulz konstatierte in einem Überblick über die aktuelle Forschung zur osmanisch-türkischen Geschichte, „daß diese sich der durch Saids Buch ausgelösten Irritationen in den letzten Jahren wohl endgültig entledigt hat“. Andreas SCHULZ, *Befreiung vom Orientalismus. Neue Literatur zur osmanisch-türkischen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 281 (2005) 103–129, hier 129.

²²³ ÇIRAKMAN, *From the „Terror of the World“ to the „Sick Man of Europe“* 13.

²²⁴ POLASCHEGG, *Die Regeln der Imagination* 15. Polaschegg leistet dies auf dem deutschen literaturwissenschaftlichen Terrain.

²²⁵ So von Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert* (Beck'sche Reihe, München 2010) 412, ebd. 409–411 zur Orientalismus-Debatte.

handelt. Hingegen bestand ein Kernpunkt des spezifischen Verhältnisses von Okzident und Orient darin, dass der Orient ganz selbstverständlich in die Kategorie der Zivilisation fiel und seine Bevölkerung als Repräsentanten einer – anderen – Kultur wahrgenommen wurde²²⁶. Parallel zu deren abschätziger Einschätzung durch eine Vielzahl der europäischen Zeitgenossen²²⁷ verbreitete sich vor allem in der britischen Wahrnehmung das Bild vom „unveränderlichen Orient“ bzw. „unbeweglichen Osten“. Seine primäre Projektionsfläche stellten die ortsansässigen Einwohner, vor allem die Fellachen Palästinas, dar, die mit den biblischen Einwohnern des Landes gleichgesetzt wurden²²⁸. Auch in der österreichischen Pilgerliteratur war nachzulesen, dass der Orient und Palästina mit einiger Abweichung noch all das bewahren würden, was zum Verständnis der Bibel notwendig sei²²⁹.

In der westlichen Kunst und Kultur fanden die Beziehungen zwischen Orient und Okzident, denen Abgrenzung ebenso wie Verbundenheit innewohnte, in vielen Fällen spektakulär-schillernde Ausdrucksformen. Angesichts dessen ist evident, warum es sich hierbei seit Längerem um ein beliebtes Ausstellungssujet handelt²³⁰. Auch zeigt sich, dass die „Tendenz des Westens zur ‚Aneignung‘ des Orients“, wie der Said'sche Begriff des Orientalismus definiert werden kann, nicht nur „auf der Ebene manifester Einflußnahme“ erfolgte, sondern ebenso eine spirituell-künstlerische Inspirationsquelle war. Damit hält die Kunsthistorikerin Martina Haja den pejorativen Vorzeichen einer einseitigen Vereinnahmung des Orients durch den westlichen (Kultur-)Imperialismus die kultur- und kunsthistorische Betrachtungsweise entgegen²³¹.

²²⁶ Vgl. POLASCHEGG, Der andere Orientalismus 135. Hans-Henning Kortüm hat anhand des überlieferten Quellenmaterials zu dem unter der Leitung der Bischöfe Siegfried von Mainz, Gunther von Bamberg, Otto von Regensburg und Wilhelm von Utrecht stehenden deutschen Pilgerzug von 1064/65 Ansätze eines frühen, eines „mittelalterlichen“ Orientalismus nachgewiesen: Hans-Henning KORTÜM, Der Pilgerzug von 1064/65 ins Heilige Land. Eine Studie über Orientalismuskonstruktionen im 11. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 277 (2003) 561–592.

²²⁷ Vgl. KIRCHHOFF, „Unveränderlicher Orient“ 121. Gerade die Beschäftigung mit der Palästina-Ethnographie erscheint „als besonders geeignet, Grundzüge der westlichen Wahrnehmung des Vorderen Orients zu analysieren“. Ebd. 127.

²²⁸ Großbritannien war jener Raum, in dem Palästina im internationalen Vergleich auf das breiteste populäre, wissenschaftliche und letztlich auch politisch ausschlaggebende Interesse stieß. Ebd. 105f.

²²⁹ Joseph STRIGL, Getreue und umständliche Beschreibung der zweiten österreichischen Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina im Jahre 1856 (Linz ²1857) 246, führt diesbezüglich „die Kenntniß des häuslichen und öffentlichen Lebens, der Sitten und Gebräuche, ja selbst der Kleider und Gebäude jener Zeit“ an.

²³⁰ Vgl. etwa Gereon SIEVERNICH – Hendrik BUDE (Hgg.), Europa und der Orient 800–1900 (Ausstellung des 4. Festivals der Weltkulturen Horizonte '89, Berlin 1989).

²³¹ Martina HAJA, Zwischen Traum und Wirklichkeit: Die österreichische Orientalmalerei im 19. Jahrhundert, in: Erika MAYR-OEHRING (Hg.), Orient. Österreichische Malerei zwischen 1848 und 1914 (Ausstellungskatalog, Residenzgalerie Salzburg 20.7.–24.9.1997) 27–56, hier 29.

Mit der Beschreibung des Westens als über die Zeit hinweg unveränderliche Kultur ist die Kritik am europäischen Orient-Begriff aber schließlich selbst über das Ziel hinausgeschossen²³², sind doch auch Europa und der Westen „diskursive Konstruktionen [...], die zahlreiche interne Unterschiede und Differenzen einebnen“²³³. So gibt es gute Gründe dafür, warum in den letzten Jahren mehrere national-konfessionell ausgerichtete Arbeiten mit Blickrichtung Heiliges Land vorgelegt wurden, aber keine Zusammenschau der europäischen Ambitionen²³⁴. Insgesamt ist seit Said jedoch die Einsicht geblieben, dass sich jede Beschäftigung mit dem Phänomen des Orientalismus „auf einem Feld zwischen den Größen Alterität, Imagination, Repräsentation und Macht“ bewegt²³⁵.

Die hier vorliegende Arbeit verdankt den postkolonialen Ansätzen in der Geschichtswissenschaft vor allem die Frage nach den Rückwirkungen auf Europa²³⁶ bzw. die europäischen Gesellschaften und damit im Fall der Habsburgermonarchie auf Denk- und Lebenswelten ihrer katholischen Bevölkerung²³⁷. Damit steht ein zusammengesetztes Staatswesen im Mittelpunkt, das wie die anderen Großmächte zugleich Ausgangsort und Resonanzraum der europäischen Beziehungsgeschichte mit dem Heiligen Land war²³⁸. Die Erlebenswelten der einheimischen Bevölkerung Palästinas angesichts der rasanten Entwicklungen im Land darzustellen, stellt eine weitere postkoloniale Anregung dar, ist aber nicht das Ziel dieser Untersuchung.

Im deutschsprachigen Raum wurde die Diskussion über Postkolonialität beziehungsweise verspätet geführt – auch waren die Historikerinnen und Histo-

²³² Vgl. REINKOWSKI, Das Osmanische Reich und Europa 16.

²³³ CONRAD – RANDERIA, Einleitung 12.

²³⁴ Vgl. HAIDER-WILSON, Einleitung I. Schnittmengen 13f. / Introduction I. Intersections 29f., sowie S. 5f.; mit Blick auf die europäischen Gesellschaften auch Dominic SACHSENMAIER, Die Globalisierung Europas. Zum Verhältnis von europäischer und außereuropäischer Geschichte, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 1 (2004), H. 3, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Sachsenmaier-3-2004>> (12.1.2009).

²³⁵ POLASCHEGG, Der andere Orientalismus 39.

²³⁶ Vgl. dazu CONRAD – RANDERIA, Einleitung 10. Siehe die Besprechung des Sammelbandes „Jenseits des Eurozentrismus“ durch Jürgen OSTERHAMMEL in: Historische Zeitschrift 277 (2003) 827–829. Osterhammel führt als Maxime der Postkolonialisten an, „den kolonialen Blick stets auch in der Nähe aufzuspüren“. Ebd. 829.

²³⁷ Die katholischen „Denk- und Lebenswelten“ sind dem Titel eines von Urs Altermatt herausgegebenen Sammelbandes entliehen: Urs ALTERMATT (Hg.), Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert (Fribourg 2003).

²³⁸ Rebekka Habermas und Richard Hölzl prägten den Begriff „europäische Resonanzräume“ mit Blick auf missionarisches Handeln. Vgl. Rebekka HABERMAS – Richard HÖLZL, Mission global – Religiöse Akteure und globale Verflechtung seit dem 19. Jahrhundert. Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert (Köln–Weimar–Wien 2014) 9–28, hier 22f.

riker nicht unter den ersten, die sich dieser Herausforderung stellten²³⁹; erst um die Jahrtausendwende wurde das Thema von ihnen verstärkt aufgegriffen. Die Geschichte der Habsburgermonarchie führte in einem ersten Schritt zur Frage nach der Anwendbarkeit postkolonialer Fragestellungen auf innereuropäische Verhältnisse und fand unlängst in einer Darstellung der vielfältigen Orientalismen in Ostmitteleuropa Berücksichtigung²⁴⁰.

Die von Saids „Orientalism“ ausgegangene Diskussion wandte sich in einem zweiten Schritt auch dem Okzidentalismus zu, trugen die außereuropäischen Gesellschaften doch zum Selbstbild Europas bei²⁴¹. In der Außensicht erschien das Gebilde Europa weitaus geschlossener als in der Innensicht²⁴², was neben anderem auf die Bedeutung internationaler Themenfelder innerhalb des okzidentalen Raums hinweist²⁴³. Angestoßen durch die politischen Veränderungen gegen Ende des 20. Jahrhunderts, erfuhren grundsätzliche Fragen zur europäischen Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum ungefähr gleichzeitig mit dem Aufkommen postkolonialer Ansätze eine erhöhte Aufmerksamkeit²⁴⁴. Mittler-

²³⁹ Eine knappe und griffige Erörterung dessen, was die *postcolonial studies* bezwecken, bei Sebastian CONRAD, *Schlägt das Empire zurück? Postkoloniale Ansätze in der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *WerkstattGeschichte* 30 (2001) 73–83, hier 73.

²⁴⁰ Vgl. Johannes FEICHTINGER – Ursula PRUTSCH – Moritz CSÁKY (Hgg.), *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 2*, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2003); Robert BORN – Sarah LEMMEN (Hgg.), *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (Postcolonial Studies 19*, Bielefeld 2014). In diesem Band finden sich ein prägnanter Überblick zu den einschlägigen Forschungen zu Österreich-Ungarn (Sarah LEMMEN – Robert BORN, *Einleitende Überlegungen zu Orientalismen in Ostmitteleuropa*, ebd. 9–28, hier 20–23) sowie die grundlegende Analyse FEICHTINGER, *Komplexer k.u.k. Orientalismus*.

²⁴¹ Vgl. CONRAD – RANDEIRA, *Einleitung* 13f., unter Hinweis auf den Sammelband des Anthropologen James G. CARRIER (Hg.), *Occidentalism. Images of the West* (Oxford 1995). Die Literatur zu Okzidentalismus und Okzidentbildern hat mittlerweile einen beachtlichen Umfang angenommen. Siehe auch POLASCHEGG, *Der andere Orientalismus* 38.

²⁴² Um die Besonderheit Europas im 19. Jahrhundert zu erfassen, stellte Heinz-Gerhard Haupt neben die Wahrnehmung Europas von außen daher den disziplinierten historischen Vergleich von Prozessen und Strukturen sowie den erfahrungsgeschichtlichen Ansatz: Heinz-Gerhard HAUPT, *Erfahrungen mit Europa. Ansätze zu einer Geschichte Europas im langen 19. Jahrhundert*, in: Heinz DUCHHARDT – Andreas KUNZ (Hgg.), *„Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte Beiheft 42, Mainz 1997)* 87–103, hier 88f.

²⁴³ Diese betont MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen* 241. Wolfram Kaiser möchte „endlich wenigstens die europäische Geschichte und sodann die Beziehungen zwischen Europa und anderen Erdteilen transnational behandelt“ sehen. KAISER, *Transnationale Weltgeschichte* 92.

²⁴⁴ Vgl. u. a. Gerald STOURZH unter Mitarbeit von Barbara HAIDER und Ulrike HARMAT (Hgg.), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung (Archiv für österreichische Geschichte 137, Wien 2002)*, mit Literaturverzeichnis; Heinz DUCHHARDT – Andreas KUNZ (Hgg.), *„Europä-*

weile zeigt sich das diesbezügliche Interesse in modifizierter Form²⁴⁵, wobei gerade der Internationalen Geschichte prognostiziert wurde, dass sie langfristig viel zu dem Vorhaben beitragen dürfte, „europäische Geschichte im globalen Kontext neu zu entwickeln und zu schreiben“²⁴⁶.

Vermehrte Plädoyers für eine Abkehr vom Eurozentrismus stützten die historiographischen Neuausrichtungen, denn „die mehr oder weniger explizite Annahme [...], daß die allgemeine historische Entwicklung, die als charakteristisch für das westliche Europa und das nördliche Amerika betrachtet wird, ein Modell darstellt, an dem die Geschichten und sozialen Formationen aller Gesellschaften gemessen und bewertet werden können“²⁴⁷, ist ins Wanken geraten. Auch gegen eine Perspektive, wonach die Beschäftigung Europas mit der übrigen Welt vor allem daraus zu resultieren habe, dass es diese nachhaltig geprägt habe, wurden Einwände laut: Schließlich wird die Rolle des europäischen Kontinents in der Welt mittlerweile definiert, indem von globalen transformativen Prozessen ausgegangen wird, die in der jüngeren Vergangenheit in unterschiedlicher Weise alle Weltregionen erfasst haben²⁴⁸.

Die Globalgeschichte war es auch, die die Religionsgeschichte wieder in die Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaften gerückt hat. In ihrem Rahmen kommt für das 19. Jahrhundert dem „Aufstieg und Fall der christlichen Mission“ eine zentrale Bedeutung zu²⁴⁹. Die Transformationsprozesse der Religionen fanden in den verschiedenen Weltregionen nämlich nicht unabhängig voneinander statt²⁵⁰

ische Geschichte“ als historiographisches Problem (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte Beiheft 42, Mainz 1997).

²⁴⁵ Siehe Laurence COLE – Philipp THER – Lucy RIALI (Hgg.), *Writing European History Today* (= *European History Quarterly* 40 [2010]).

²⁴⁶ Iris SCHRÖDER, *Die Wiederkehr des Internationalen. Eine einführende Skizze*, in: DIES. – Susanne SCHATTENBERG – Jan-Holger KIRSCH (Hgg.), *Internationale Ordnungen und neue Universalismen im 20. Jahrhundert / International Orders and New Universalisms in the Twentieth Century* (*Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 8 [2011]) 340–349, hier 347. Mit einem Fokus auf transnational ausgerichtete Forschungsarbeiten siehe Agnes ARNDT – Joachim C. HÄBERLEN – Christiane REINECKE (Hgg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis* (Göttingen 2011).

²⁴⁷ CONRAD – RANDERIA, Einleitung 12. Siehe zur europäischen Meistererzählung insbesondere Dipesh CHAKRABARTY, *Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte*, in: Sebastian CONRAD – Shalini RANDERIA (Hgg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate SUTTERLÜTY (Frankfurt–New York 2002) 283–312, hier 283.

²⁴⁸ Vgl. SACHSENMAIER, *Die Globalisierung Europas*.

²⁴⁹ OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 1261, auch 1239.

²⁵⁰ Vgl. Gerald FASCHINGEDER, *Religionen: Die Wiedergeburt des Religiösen im globalen Austausch*, in: Reinhard SIEDER – Ernst LANGTHALER (Hgg.), *Globalgeschichte 1800–2010* (Wien–Köln–Weimar 2010) 503–527, hier 505. Zur globalgeschichtlichen Perspektive auf die Religionen vor allem auch C. A. BAYLY, *The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, 11th print (Malden, MA–Oxford–Carlton, Victoria 2007) 325–365.

und die europäische Expansion in die Welt kann ohne den Missionswillen der Europäer nicht gefasst werden²⁵¹. Dabei ist zu beachten, dass Missionsgeschichte, deren Revival abseits der alten Dualität von säkularer und religiös motivierter Forschung erfolgte²⁵², sowohl Bestandteil der Geschichte des Herkunftslandes des jeweiligen Missionsträgers als auch Bestandteil der (Regional-)Geschichte des betreffenden Missionsgebietes ist. Damit ist Missionsgeschichte stets in einen breiten historischen Kontext zu stellen²⁵³. Erst seit den 1990er-Jahren stießen die Zunahme missionarischer Aktivitäten und „die Art und Weise, wie dadurch christliche Werte und Moral ‚zu Hause‘ aufrechterhalten wurden“, auf ein verstärktes wissenschaftliches Interesse. In den Darstellungen der Säkularisierung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts gab es dafür aufgrund der Abkoppelung der Geschichte des Empire von den nationalen Geschichten europäischer Gesellschaften nur wenig Platz²⁵⁴.

Zur Habsburgermonarchie im Zeitalter von Expansionismus und Imperialismus

Die Forschung über das 19. Jahrhundert zeigt mittlerweile viele Gesichter jenes Zeitalters, das seit Langem für Nationalismus, Kolonialismus und Imperialismus bekannt ist²⁵⁵. 50 Prozent der Landmasse und 40 Prozent der Weltbevölkerung standen in der Zeit des Hochimperialismus (1880–1918) unter kolonialer Herr-

²⁵¹ Vgl. TIBAWI, *British Interests in Palestine* 5. Wenn Tibawi schreibt, dass diese kulturelle Expansion der territorialen, kommerziellen und politischen folgte, so stimmt das gerade für Palästina in dieser Form nicht.

²⁵² Siehe beispielsweise Rebekka HABERMAS – Richard HÖLZL (Hgg.), *Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert* (Köln–Weimar–Wien 2014); Christine EGGER – Martina GUGGLBERGER (Hgg.), *Missionsräume / Missionary Spaces* (= *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 24/2 [2013]).

²⁵³ Dazu bereits Ulrich VAN DER HEYDEN – Heike LIEBAU (Hgg.), *Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte. Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklungen in Afrika, Asien und Ozeanien* (*Missionsgeschichtliches Archiv* 1, Stuttgart 1996).

²⁵⁴ CONRAD – RANDERIA, *Einleitung* 32, Bezug nehmend auf Andrew Porter. Ebenfalls unter Hinweis auf die von Porter vorgelegten Arbeiten: A. G. HOPKINS, *Back to the Future: From National History to Imperial History*, in: *Past & Present* 164 (1999) 198–243, hier 214, auch 226; HABERMAS – HÖLZL, *Mission global – Religiöse Akteure und globale Verflechtung* 14.

²⁵⁵ Beispiele für historiographische Erweiterungen des Bildes sind der Internationalismus, der dem Nationalismus zur Seite gestellt wurde, oder auch die Ergänzung der Säkularisierungsprozesse durch die Analyse religiöser Gegenbewegungen. Zur – abgesehen von zumeist marxistischen Forschungen – lange Zeit vergleichsweise geringen Beachtung der Geschichte von Kolonialismus und Imperialismus in der deutschsprachigen Historiographie vgl. Andreas ECKERT – Albert WIRZ, *Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus*, in: Sebastian CONRAD – Shalini RANDERIA (Hgg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate SUTTERLÜTY (Frankfurt–New York 2002) 372–392, hier 374f.

schaft²⁵⁶. Palästina aber, auf dessen begrenztem Boden sich die Interessen der Großmächte in engster Vermischung mit konfessionell-missionarischem Engagement trafen, stellte auch in dieser Sichtweise einen Sonderfall dar: Die dortigen Verhältnisse waren neben der bestehen bleibenden osmanischen Herrschaft durch multiple weitere Interessenssphären und keine Exklusivität der Ansprüche charakterisiert.

In Ermangelung eines eigenen, darauf abgestimmten Begriffes werden die in diesem Zusammenhang zu schildernden Phänomene in der Literatur seit je unter dem allgemeinen Begriff „Europäischer Expansionismus“ bzw. „Europäische Expansion“ subsumiert²⁵⁷. Genauere Verortungen, die der Stellung des Heiligen Landes auf dem Schachbrett der internationalen Politik, aber auch in den Bilder-, Denk- und Lebenswelten der europäischen Bevölkerung gerecht werden würden, werden mit der Umschreibung als besondere Variante des Expansionismus vermieden, wohingegen der Terminus „informeller“ oder „indirekter Imperialismus“ – der letztlich auf einem unzureichenden binären Konzept basiert²⁵⁸ – auffallend wenig diskutiert worden ist. Demgegenüber verwendete Bernard Wasserstein in seinem Buch über Jerusalem wiederholt das Adjektiv „quasi-imperial“²⁵⁹; im Zu-

²⁵⁶ Vgl. Gudrun KRÄMER, *Geschichte des Islam* (München 2007) 187.

²⁵⁷ Siehe als frühe Beispiele GRÜNDER, *Die Kaiserfahrt Wilhelms II. ins Heilige Land* 363; Karl HAMMER, *Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt* (München 1978) 128. - Generell gesehen gilt Wolfgang REINHARD, der in den 1980er-Jahren eine vierbändige „Geschichte der europäischen Expansion“ (Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1983–1990) vorgelegt hat, die zuletzt in sein *Opus magnum* DERS., *Die Unterwerfung der Welt*, gemündet ist, als besonders prominenter Vertreter des Expansionskonzepts. Siehe dazu Jürgen OSTERHAMMEL, *Expansion und Imperium*, in: Peter BURSCHEL u. a. (Hgg.), *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang REINHARD zum 65. Geburtstag am 10. April 2002* (Berlin 2002) 371–392, bes. 375–377. Siehe weiters auch Boris BARTH, *Internationale Geschichte und europäische Expansion: Die Imperialismen des 19. Jahrhunderts*, in: Wilfried LOTH – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 309–327, zum Konzept der europäischen Expansion 310. Jürgen Osterhammel formulierte den Umstand, dass das, „was wir uns harmlos-neutral ‚europäische Expansion‘ zu nennen angewöhnt haben“, eine „traumatische Wirkung“ nach sich gezogen hat. OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen* 401.

²⁵⁸ Vgl. die Überlegungen Osterhammels zu „informal empires“: DERS., *Expansion und Imperium* 391f. Die komplexe Realität imperialer Herrschaft betont Wolfgang Manfred EGNER, *Protektion und Souveränität. Die Entwicklung imperialer Herrschaftsformen und Legitimationsfiguren im 19. Jahrhundert* (Studien zur Internationalen Geschichte 43, Berlin/Boston 2018) 2. Egner sieht im österreichisch-ungarischen Kultusprotektorat eine informelle Einflussnahme, die in meist institutionalisierter Form durch kulturelle Netzwerke erfolgte. Ebd. 408f.

²⁵⁹ Die Mächte seien in der Zeit nach dem Krimkrieg im Nahen Osten und vor allem in Palästina „auf den Weg einer quasi-imperialen Expansion“ eingeschwenkt. Bernard WASSERSTEIN, *Der Kampf um die Heilige Stadt* (München 2002) 59. Indem die Großmächte, um „ein vages, manchmal fast metaphysisches Prestige“ bemüht, „oftmals krude Methoden“ eingesetzt hätten, sei um die Mitte des 19. Jahrhunderts „eine quasi-imperiale Herrschaft entstanden, in der ihre Vertreter vor Ort, die Konsuln, praktisch in den Rang von Kolonialgouverneuren gelangten [...]“. Ebd. 31.

sammenhang mit den missionarischen Aktivitäten spricht derselbe Autor von einem „spirituellen Imperialismus“²⁶⁰.

Schon Jahrzehnte zuvor hatte der Kirchenhistoriker Karl Hammer auf das vergleichsweise früh einsetzende europäische Ausgreifen nach Palästina als eine Spielart des europäischen Expansionismus im 19. Jahrhundert hingewiesen. Als ihr augenfälligstes Merkmal sah er die im Vergleich mit überseeischen Gebieten größere Nähe des Heiligen Landes zu den europäischen Mutterländern und Metropolen an – ein Umstand, der auch dem eingeschränkten expansiven Charakter der späten Habsburgermonarchie entgegenkam. Zudem zeichnete sich das Ausgreifen in Richtung Naher Osten durch die besonders intensive Beteiligung der verschiedenen Kirchen und Missionen aus²⁶¹. Die Verquickung von staatlichen und kirchlichen Interessen zählt zu den ausgeprägtesten Erscheinungsformen des europäischen Expansionismus, hinter dem Gründe „des Prestiges, der Strategie und/oder des ökonomischen Nutzens“ standen²⁶²; im Fall Palästinas aber war der Wettbewerb um Prestige jedenfalls an die Bedeutung des Gebietes für drei Weltreligionen gekoppelt und wurde zu großen Teilen unter dem völkerrechtlichen Schlagwort der „Protektion“ ausgetragen²⁶³.

In diesem Zusammenhang ist hinsichtlich der Habsburgermonarchie auch die Frage aufzugreifen, ob bzw. inwieweit Österreich-Ungarn – die einzige europäische Großmacht, die über kein Kolonialreich verfügte – ein imperialistischer Staat war²⁶⁴. Nach dem Wiener Historiker Walter Sauer ist die Frage nach dem Verhältnis der Monarchie zur Kolonialproblematik forschungsgeschichtlich „zwar nur selten gestellt, um so häufiger aber beantwortet worden“²⁶⁵. Wobei zu bedenken

²⁶⁰ Ebd. 67.

²⁶¹ Vgl. HAMMER, Weltmission und Kolonialismus 203.

²⁶² Horst GRÜNDER, Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit (Gütersloh 1992) 339. Siehe auch DERS., Religionsprotektorate und europäische Mächterivalitäten im Zeitalter des Imperialismus, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 34 (1983) 416–433.

²⁶³ Vgl. dazu nunmehr EGNER, Protektion und Souveränität. Ebd. 58: „Protektion war ein Wettbewerb in fremden Staaten.“ Benjamin BRAUDE, Introduction, in: DERS. (Hg.), *Christians & Jews in the Ottoman Empire. The Abridged Edition* (Boulder–London 2014) 1–49, hier 43, spricht vom „protection racket“, mit dem aufgeschlagen wurde.

²⁶⁴ Dazu einleitend Evelyn KOLM, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus (Europäische Hochschulschriften 3/900, Frankfurt am Main 2001) 9–16.

²⁶⁵ Darauf wurde die lange nachwirkende „These vom freiwilligen Verzicht“ aufgebaut. Walter SAUER, Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“: Forschungsergebnisse und Perspektiven, in: DERS. (Hg.), *k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika* (Wien–Köln–Weimar 2007) 7–15, hier 7. Einige Jahre später gab Sauer eine konzise Antwort: DERS., *Habsburg Colonial: Austria-Hungary’s Role in European Overseas Expansion Reconsidered*, in: *Austrian Studies* 20 (2012): *Colonial Austria: Austria and the Overseas* 5–23. Vgl. hierzu auch die Beobachtung, wonach der Kolonialismus in der deutschen Historiographie „(a)ngesichts der kurzen Dauer des deutschen Kolonialreiches, der kleinen Anzahl von deut-

ist, dass Kolonialismus bloß *ein* Aspekt der imperialen Geschichte des 19. Jahrhunderts gewesen ist²⁶⁶ und die diversen imperialistisch agierenden Akteure in der Habsburgermonarchie mit ihren in die Historiographie einfließenden Klagen, dass sich Österreich-Ungarn in dieser Hinsicht zu wenig engagiere, paradoxerweise ihren Teil zu einer entsprechenden Pauschalfestschreibung beigetragen haben.

Imperialismus-Fragen führen zur Imperien-Debatte, innerhalb deren idealtypischen Rastern die Habsburgermonarchie nicht eindeutig positioniert worden ist. Für die frühneuzeitliche Habsburgermonarchie ist dargelegt worden, dass sie „zwar kein vollwertiges Imperium war, jedoch imperiale Dimensionen aufwies und ihre Politik phasenweise einer imperialen Logik folgte“. Um das zu erkennen, dürfe man „nicht nur realpolitische Verläufe in den Blick nehmen“, sondern müsse darüber hinaus auch „gescheiterte Versuche, Visionen und Absichten berücksichtigen“²⁶⁷. Entgegen allen Unschärfen und häufig unter weitgehender Ausblendung der außenpolitisch-internationalen Ebene hat sich in der geschichtswissenschaftlichen Praxis mittlerweile die Bezeichnung Imperium für die Habsburgermonarchie weitgehend durchgesetzt²⁶⁸, wobei allerdings ein spezifischer Beigeschmack mitschwingt: „Österreich war Großmacht, allerdings seit dem preußischen Triumph 1866/71 eine Großmacht zweiten Ranges, und zugleich Imperium, trieb aber keine expansive imperialistische Politik.“ Demnach war das Habsburgerreich „ein binneneuropäisches Vielvölkerkompositum ohne Kolonialbesitz und als solches ein Unikum“²⁶⁹.

schen Siedlungen in Übersee und der vergleichsweise geringen wirtschaftlichen Rentabilität [...] meist nur als Marginalie der Geschichte des Kaiserreichs“ gilt. CONRAD, Doppelte Marginalisierung 158, auch 160.

²⁶⁶ Vgl. OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 620.

²⁶⁷ Arno STROHMEYER, Die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit – ein Imperium? Ein Problemaufriss, in: Michael GEHLER – Robert ROLLINGER (Hgg.) unter Mitarbeit von Sabine FICK und Simone PITTL, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und global-historische Vergleiche, Teil 2 (Wiesbaden 2014) 1027–1049, hier 1049.

²⁶⁸ Vgl. zuletzt auch JUDSON, The Habsburg Empire; anders als DERS., L'Autriche-Hongrie était-elle un empire?, in: Annales 63 (2008) 563–596. Vgl. zu der seinerzeit von Judson in seinem Aufsatz gegebenen Antwort Alison FRANK, The Children of the Desert and the Laws of the Sea: Austria, Great Britain, the Ottoman Empire, and the Mediterranean Slave Trade in the Nineteenth Century, in: American Historical Review 117 (2012) 410–444, hier 411/Anm. 4.

²⁶⁹ OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 623 u. 670. Zur Bewertung als „Großmacht“ siehe Ausführungen von Hamish Scott: „The way in which a state's standing within the international hierarchy was coming to be assessed both with greater precision and relative to that of its rivals was crucial for the emergence of the notion of the 'great powers' during the third quarter of the eighteenth century. A 'great power' was simply a state which could be seen to be much stronger than its lesser rivals, whom it therefore dominated. The phrase 'great powers', which normally occurs in the plural form, appears to originate during the middle decades of the century and was clearly established by the 1760s and 1770s.“ H.M. SCOTT, The Birth of a Great Power System 1740–1815 (Harlow 2006) 119.

Es ist eine Tatsache, dass die Rolle der Habsburgermonarchie in den meisten umfassenden Darstellungen der imperialistischen Expansion im 19. und frühen 20. Jahrhundert kaum Erwähnung findet²⁷⁰. Aus einem anderen Blickwinkel heraus hat Ernst Petritsch zu Anfang der 1980er-Jahre, einen engeren Imperialismus-Begriff zugrundelegend und einer weit verbreiteten Auffassung entsprechend, formuliert: „Österreich-Ungarn besaß im Osmanischen Reich zahlreiche diplomatische und kulturelle Einrichtungen, ohne daß man der Monarchie deshalb – anders als den übrigen Großmächten – ernsthafte imperialistische Bestrebungen gegenüber dem Osmanischen Reich nachsagen konnte.“²⁷¹

Die neuere historische Forschung hebt hervor, dass sich in Österreich-Ungarn eine spezielle Variante des Imperialismus herausgebildet habe: Während sich die Imperialismustheorien fast ausschließlich mit den Beziehungen von Industriestaaten zu überseeischen bzw. zumindest weit entlegenen Gebieten befassten, lag im Fall von Österreich-Ungarn „das primäre Objekt der Begierde [...] (meist) vor der Haustüre, in den teilweise angrenzenden Balkanstaaten“. Zu manchen dieser Länder waren die Beziehungen zusätzlich durch die Nationalitätenproblematik innerhalb der Monarchie politisch belastet²⁷². Der Balkan hat in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie in außenpolitischer Sicht politisch, wirtschaftlich und kulturell sozusagen zu ihrem „natürlichen Einflussgebiet“ gehört, was zwangsläufig den permanenten Konflikt mit Russland mit sich gebracht hat²⁷³. Konrad

²⁷⁰ Vgl. KOLM, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus 10. Siehe für den hier in Rede stehenden Raum etwa Wolfgang J. MOMMSEN (Hg.), *Imperialismus im Nahen und Mittleren Osten* (= Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 1 [1975] Heft 4).

²⁷¹ Ernst Dieter PETRITSCH, Österreich und die Türkei nach dem Ersten Weltkrieg. Zum Wandel der diplomatischen und kulturellen Beziehungen, in: *MÖStA* 35 (1982) 199–237, hier 217; für die Zeit Metternichs vgl. zuletzt Miroslav ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question (Pilsen 2013); ein Extrakt daraus: DERS., Österreichs Beziehungen mit dem Osmanischen Reich im Vormärz: Eine alternative Politik in der Orientalischen Frage, in: Barbara HAIDER-WILSON – Maximilian GRAF (Hgg.), *Orient & Okzident. Begegnungen und Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten* (Forschungen zu Orient und Okzident 4, Wien 2016, 2017) 353–374. In einer sehr ausgeprägten Form wurde diese Ansicht auch von Arthur Breycha-Vauthier vertreten. Siehe z. B. seinen Artikel „Historische Bande. Ungetrübte Sympathien für Österreich“ (aus: *Die Presse*, 31. Mai 1968, S. 1): „Unsere Position in der Levante war eben niemals eine machtpolitisch begründete, kein Imperialismus lag ihr zugrunde, sondern vielmehr freundschaftliche Handels- und Kulturbeziehungen.“ Vgl. weiters seinen Vortrag „Österreich und die Levante“ am 18. November 1969 im RC Wien, beide in: *ÖStA, Kriegsarchiv* (fortan: KA), E/1901 (Nachlaß Breycha-Vauthier), Kt. 9.

²⁷² KOLM, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus 13f., Zitat 14. Die widersprüchliche Politik der Habsburgermonarchie habe zu einem Fehlschlagen der Versuche eines informellen Imperialismus geführt. Ebd. 16.

²⁷³ „Das mag man im Zeitalter des Imperialismus ‚imperialistisch‘ nennen; aber es war ein informeller Imperialismus, der freilich jederzeit, und von einigen gewünscht, in einen formellen Imperialismus umgewandelt werden konnte.“ Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates*.

Clewing spricht von „manch gleichsam semikoloniale(r) Ambition“, die die Monarchie außerhalb der eigenen Staatsgrenzen bzw. des bosnisch-herzegowinischen Okkupationsgebiets in ihren letzten Jahrzehnten auf dem Balkan verfolgt habe. Hauptbetroffen davon waren die Albaner²⁷⁴. Zielten die expansiven Projekte in Österreich-Ungarn in erster Linie auf Territorien in Südosteuropa ab, gab es daneben aber auch solche, die auf Gebiete außerhalb Europas gerichtet waren.

Während des Ersten Weltkriegs verstärkte sich die Neigung zu imperialistischen Strategien, die bereits in den letzten Jahren vor seinem Ausbruch zugenommen hatte²⁷⁵ – ein Befund, der auch auf Pläne in Bezug auf eine gesteigerte Einflussnahme in Palästina zutrifft. In den davorliegenden Jahrzehnten waren mit der zunehmenden Ausrichtung auf den Balkan andere Optionen für die außenpolitischen Eliten der Habsburgermonarchie in den Hintergrund getreten. Sogar im Fall von Palästina wurde das offiziell mit der österreichisch-ungarischen Stellung in Albanien argumentiert. Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Heiligen Stuhl der Jahre 1888 bis 1901 legte in seinen Erinnerungen den bezüglich der Ausübung des Kultusprotektorats in Albanien verfolgten Leitgedanken dar, der einen religiös-humanitären, aber auch einen politischen Charakter gehabt habe²⁷⁶. Die schließlich als (über-)lebensnotwendig angesehene außenpolitische Fixierung auf den Balkan sollte den historiographischen Blick indes nicht zur Gänze von anderen Bestrebungen ablenken; erinnert sei nur an die zentrale Rolle, die die Habsburgermonarchie schon früher beim europäischen Ausgreifen in die Levante eingenommen hat²⁷⁷.

Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890–1990, Wien 1994) 233.

²⁷⁴ Konrad CLEWING, Staatensystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert, in: DERS. – Oliver Jens SCHMITT (Hgg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Redaktion Peter Mario KREUTER (Regensburg 2011) 432–553, hier 462.

²⁷⁵ Vgl. KOLM, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus 306.

²⁷⁶ Vgl. Gabriel ADRIÁNYI, Friedrich Graf Revertera, Erinnerungen (1888–1901), in: Archivum Historiae Pontificiae 10 (1972) 241–339, zum Kultusprotektorat in Albanien 279–293, hier 284. Siehe auch Engelbert DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet in seinem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld (Zur Kunde Südosteuropas II/38, Wien-Köln-Weimar 2009). Die sich in dieser Studie findenden Angaben bezüglich Palästina sind des Öfteren fehlerhaft. Zu Albanien weiters Kurt GOSTENTSCHNIGG, Albanerkonvikt und Albanienkomitee. Instrumente der Handels- und Verkehrspolitik Österreich-Ungarns gegenüber Albanien im Dienste des informellen Imperialismus, in: Südost-Forschungen 65/66 (2006/2007) 313–337; Andreas GOTTMANN, Konkordat oder Kultusprotektorat? Die Donaumonarchie und die diplomatischen Aktivitäten des Hl. Stuhls in Südosteuropa 1878–1914, in: Römische Historische Mitteilungen 48 (2006) 409–464, hier 425–434. Bereits älteren Datums ist Anna Hedwig BENNA, Studien zum Kultusprotektorat Österreich-Ungarns in Albanien im Zeitalter des Imperialismus (1888–1918), in: MÖStA 7 (1954) 13–46.

²⁷⁷ Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante; zuletzt FRANK, The Children of the Desert and the Laws of the Sea, bes. 421.

In der einschlägigen Literatur werden Albanien und Bosnien-Herzegowina am häufigsten als Beispiele für kolonial-imperialistische Ambitionen der späten Habsburgermonarchie erörtert. Das in der Imperien-Diskussion zentrale Beziehungsgeflecht „Zentrum–Peripherie“ zeigt sich etwa in Albanien, wo die „Zentralmacht Österreich-Ungarn [...] spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts bestrebt [war], sich [...] eine politisch treue sowie wirtschaftlich und kulturell abhängige Peripherie zu schaffen“²⁷⁸. Seit 1878/1908 kam Bosnien-Herzegowina, obgleich dem „*Inbegriff* einer europäischen Peripherie“ gleichzusetzen, eine andere Sonderstellung als einzige Region zu, „die nicht nur in einem erweiterten Sinne im Zusammenhang des Kolonialismus-Paradigmas gesehen werden darf“²⁷⁹. Die kolonialen Bezüge des Projektes Bosnien-Herzegowina sind bereits von aufmerksamen Zeitgenossen gesehen worden²⁸⁰. Mit dem Konzept eines *frontier orientalism* für den zentraleuropäischen Kulturraum ist heute durchaus auf (begrenzte) koloniale Erfahrungen der Habsburgermonarchie zu verweisen. Hier setzt auch die These an, dass dieser Umstand – neben dem zunehmenden Interesse Österreich-Ungarns am Osmanischen Reich als potenziellem Alliierten im Ersten Weltkrieg – der beispielsweise durch Alois Musil geprägten Grundlagenforschung zum Nahen Osten sehr förderlich gewesen sein dürfte²⁸¹.

Der geographische Radius lässt sich allerdings noch deutlich in Richtung des afrikanischen Kontinents erweitern, wie die in der österreichischen Forschungslandschaft eher singulär stehenden Arbeiten von Walter Sauer zeigen²⁸². Sauer betont, „daß weder heimische Entscheidungsträger noch die öffentliche Meinung kolonialem Besitzerwerb mit prinzipieller Ablehnung gegenüberstanden“. Die Monarchie sei zwar kein Kolonialstaat gewesen, aber auch keine antikoniale Kraft²⁸³. Damit findet einmal mehr das Argument Bestätigung, wonach sich die

²⁷⁸ GOSTENTSCHNIGG, Albanerkonvikt und Albanienkomitee 332, auch 334.

²⁷⁹ Clemens RUTHNER, Kakaniens kleiner Orient. Post/koloniale Lesarten der Peripherie Bosnien-Herzegowina (1878–1918), in: Endre HÁRS – Wolfgang MÜLLER-FUNK – Ursula REBER – Clemens RUTHNER (Hgg.), Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn (Kultur – Herrschaft – Differenz 9, Tübingen–Basel 2006) 255–283, hier 255. Siehe ebd. 262–268 eine Übersicht über die diesbezüglichen Kolonialismus-Diskurse des 20. Jahrhunderts.

²⁸⁰ Vgl. CLEWING, Staatensystem und innerstaatliches Agieren 461.

²⁸¹ Vgl. Andre GINGRICH, Kulturgeschichte, Wissenschaft und Orientalismus. Zur Diskussion des „*frontier orientalism*“ in der Spätzeit der k.u.k. Monarchie, in: Johannes FEICHTINGER – Elisabeth GROBEGGER – Gertraud MARINELLI-KÖNIG – Peter STACHEL – Heidemarie UHL (Hgg.), Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 7, Innsbruck–Wien–Bozen 2006) 279–288, hier 280 u. 286f.

²⁸² Vgl. v. a. Walter SAUER (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika (Wien–Köln–Weimar 2007). Ich danke Walter Sauer und Clemens Gütl für zahlreiche Gespräche.

²⁸³ Walter SAUER, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: DERS. (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika (Wien–Köln–Weimar 2007) 17–78, hier 18.

koloniale Imagination geographisch wie zeitlich durchaus nicht an die Grenzen territorialen Besitzes hielt²⁸⁴. Auf der Ebene des europäischen Mächtekonzernts war Österreich-Ungarn schon aufgrund seiner Großmachtstellung „immer wieder mit der Notwendigkeit konfrontiert“, sich an einschlägigen Diskussionen und Aktivitäten zu beteiligen. Die Monarchie, deren außenpolitische Eliten insbesondere seit dem Krimkrieg bestrebt waren, „sich den Status eines handelnden Subjekts kollektiver europäischer Außenpolitik zu erhalten“, konnte die europäische Überseepolitik und damit das Politikfeld „Koloniales“ auch ohne weit entfernt liegende Kolonien nicht ignorieren²⁸⁵.

Auch das kleine, für eine katholische Großmacht und weite Teile ihrer Bevölkerung sehr bedeutungsvolle Palästina kann aus einem Gesamtbild nicht ausgeklammert werden. Über die Beteiligung am europäischen Ausgreifen in diese Region hinaus tauchen in der Habsburgermonarchie diesbezüglich Begrifflichkeiten auf, die dem Kolonialismuskonzept zuzuordnen sind. So etwa im Zusammenhang mit den österreichisch-ungarischen Juden in Palästina, denen bei den im Ersten Weltkrieg geplanten Wirtschaftsinitiativen der Habsburgermonarchie im Vorderen Orient einige Bedeutung beigemessen wurde. Jüdische Kreise in der Monarchie gingen dabei bisweilen so weit, „die Schutzgemeinde in Palästina zuweilen als ‚Ansatz zu einer österreichischen Kolonisation‘ oder gar als ‚die einzige Kolonie unserer Monarchie‘ zu bezeichnen“²⁸⁶. Unter der Prämisse eng miteinander verbundener, wenn auch nicht deckungsgleicher Begriffe ist hier zudem auf die im Unterkapitel „Kolonisationsaufrufe und -pläne“ verzeichneten Initiativen zu verweisen²⁸⁷.

Zwischen dem Nahen Osten und anderen Regionen, auf die sich europäische Begehrlichkeiten richteten, bestanden grundlegende Unterschiede: In vielen Teilen der Welt war das Zeitalter der Entdeckungen der Vorläufer der Kolonisierung, neue Siedler kamen im Gefolge der Entdecker. Für die Europäer ergaben sich neue Perspektiven der Eroberung, und zwar mit ungewissen Auswirkungen auf die alten wie die neuen Länder. Hinsichtlich des Nahen Ostens war das nicht der Fall, da das Studium dieser Länder ausschließlich darauf abzielte, ihre vergangene Geschichte freizulegen und die Zentren alter Kulturen zu entdecken. Überdies

²⁸⁴ Vgl. ECKERT, Gefangen in der Alten Welt, unter Bezug auf Sebastian Conrad. Siehe etwa CONRAD, Doppelte Marginalisierung 161f.; DERS., *Schlägt das Empire zurück?*, 82f.

²⁸⁵ SAUER, Schwarz-Gelb in Afrika 19, auch 78.

²⁸⁶ Das erste von Fischer angeführte Zitat entstammt einem Artikel der „Österreichischen Wochenschrift“ aus dem Jahr 1915; das zweite einem Schreiben Adolf Frankls an das Ministerium des Äußern vom November 1917. Robert Tarek FISCHER, Ballhausplatz und Davidstern. Die k. u. k. Diplomatie und die österreichisch-ungarischen Juden Palästinas in der Krisenzeit des Ersten Weltkrieges 1914–1918, in: MÖStA 51 (2004) 301–336, hier 319. Adolf Frankl wurde 1888 zum Präsidenten der ungarischen Gemeinde im Heiligen Land gewählt und stand ab 1905 an der Spitze der Zentralkanzlei des orthodoxen Judentums in Budapest. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 536/Anm. 2.

²⁸⁷ Siehe S. 550–555.

stießen die Entdecker in der Levante nicht auf neue Länder oder unbevölkerte Regionen, die reich an fruchtbarem Boden und Ressourcen waren, sodass sie die Europäer zu Besiedelung und Ausbeutung veranlasst hätten. Zudem waren die lokalen Einwohner nicht von besonders großem Interesse für die Reisenden, jedenfalls nicht in einem Ausmaß, um ein Verlangen nach sozial oder wirtschaftlich nützlichen Kontakten mit ihnen hervorzurufen. Die Aktivitäten der Europäer in der Levante folgten somit nicht dem kolonialen Muster der Zeit²⁸⁸.

In Palästina ging es für die europäischen Mächte und ihre diversen Akteure um Spielarten religiös-kultureller Einflussnahme und Vorherrschaft, nicht jedoch um territoriale Ansprüche und Eroberungspläne²⁸⁹. Jede Macht wollte ihre Interessen in diesem Teil des Osmanischen Reiches zur Geltung bringen, weshalb man in den 1840er-Jahren auch zu keiner gemeinsamen Lösung der „Jerusalem-Frage“ kam. Eine spezielle Methode der anhaltenden Einflussnahme bestand in den Ansprüchen, die die europäischen Großmächte aus einer Schutzpflicht gegenüber ihren sich im Osmanischen Reich aufhaltenden Staatsangehörigen ableiteten. Robert Fischer spricht folglich von „Schutzzonen und Besitzständen“²⁹⁰, die die Mächte – unter ihnen die Habsburgermonarchie – mehr oder weniger konsequent aufbauten. Ökonomische Gesichtspunkte standen bei diesen Entwicklungen nicht im Vordergrund. Trotz der vielfältigen europäischen Aktivitäten stand die geringe ökonomische Anziehungskraft zusammen mit der Rivalität der europäischen Mächte untereinander einer Entwicklung Palästinas zu einer Quasi-Kolonie entgegen²⁹¹.

Dessen ungeachtet ist das in Europa von vielen begehrt ins Visier genommene Heilige Land als Teil der Orientalischen Frage aus einer Geschichte der europäischen Expansion im 19. Jahrhundert nicht wegzudenken. Für das seit langem als Schutzmacht agierende Österreich(-Ungarn) kann festgehalten werden, dass die Grenzen, an die die Außenpolitik der Monarchie im Regelfall stieß²⁹², diesfalls durchlässiger blieben. Auch wenn die späte Habsburgermonarchie mit der Lösung ihres Verhältnisses zu Italien und Deutschland, mit ihrer Nationalitätenproblematik sowie auch der Umgestaltung durch den Liberalismus beschäftigt war²⁹³ und es

²⁸⁸ Vgl. BEN-ARIEH, *The Rediscovery of the Holy Land* 232.

²⁸⁹ Vgl. etwa GRÜNDER, *Die Kaiserfahrt Wilhelms II. ins Heilige Land* 375; auch SCHÖLCH, *Palästina im Umbruch* 49.

²⁹⁰ FISCHER, *Ballhausplatz und Davidstern* 303.

²⁹¹ Vgl. SCHÖLCH, *Palästina im Umbruch* 270.

²⁹² So zunächst bei Interessenskollisionen mit jenen Mächten, die wie Großbritannien, Frankreich und das Deutsche Reich als dynamische imperialistische Großmächte hervortraten, oder dort, wo sich mit dem zaristischen Russland der große Rivale im Kampf um das Erbe des Osmanischen Reiches zu Wort meldete. Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie* (Wien–Köln–Weimar 2013) 17.

²⁹³ Vgl. Karl VOCELKA, *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie 1848–1918*, in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 6/2: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen* (Wien 1993) 247–278, hier 254.

letztlich zu einer Verkürzung der Metternichschen Orientpolitik²⁹⁴ auf eine beinahe ausschließliche Balkanpolitik kam, waren ihre Eliten keineswegs immun gegen den Zeitgeist; im Rahmen der sich entwickelnden Öffentlichkeit gilt dies auch für weit darüber hinausgehende Bevölkerungsschichten. Hinsichtlich des emotional-religiös aufgeladenen Heiligen Landes wurde stets zumindest eine „geistige“ Expansion, ein „geistiger“ Mitbesitz, materiell nach Möglichkeiten unterstützt, eingefordert. Generell gilt, was Clemens Ruthner bezüglich Bosnien-Herzegowinas schrieb: „Man tut wohl daran, den im zeitgenössischen Europa vorherrschenden Imperialismus als bedeutsame Folie zu akzeptieren.“²⁹⁵

Begrifflichkeiten hinterfragt: „Katholische Großmacht“

Mit Johann Fahrngruber verwies ein Protagonist des Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie auf die Bedeutung, die den in den Konsularvertretungen in der Heiligen Stadt eingesetzten Personen zukomme, hätten die Völker doch „ein Recht, zu erwarten, dass sie in Jerusalem auch ihrer Religion nach vertreten seien; der diplomatische und politische Anstand möchte es schon fordern, dass z. B. im österreichischen Consularpersonale zu Jerusalem nicht beliebige Kräfte schalten [...], sondern Herren, die an einen katholischen Monarchen und apostolischen König denken lassen“²⁹⁶. In der Tat sollten die mit einer katholischen Großmacht verbundenen Bilder und Wahrnehmungen in Fragen der Postenbesetzung im Heiligen Land ihren Ausdruck und Niederschlag finden²⁹⁷.

In den beiden für das katholische und das habsburgische Österreich stehenden Symbolen Kreuz und Krone – die alte Einheit von Thron und Altar abbildend – wurde „Zentrum und Ausgangspunkt aller Stereotypen und Klischees über Österreich“ geortet²⁹⁸. Im Anschluss daran stellt sich die Frage nach der Wirkmächtigkeit dieser Klischees, aber auch wie prägend die Verbindung von Kirche und Staat für die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert tatsächlich war. Immerhin kommen Religionshistoriker heute zu dem Schluss, dass sich die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, alle Indikatoren zusammengenommen, „ungeachtet einiger abträglicher demographischer und soziologischer Tendenzen um das Jahr

²⁹⁴ Dazu nunmehr ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question. Šedivýs gewichtige Studie behandelt den Zeitraum von 1821 bis 1841.

²⁹⁵ RUTHNER, Kakaniens kleiner Orient 256.

²⁹⁶ FAHRNGRUBER, Nach Jerusalem 457f. (Anm.).

²⁹⁷ Vgl. S. 124f.

²⁹⁸ Ernst BRUCKMÜLLER, Kreuz und Krone, in: DERS. – Peter URBANITSCH (Hgg.), Österreichische Länderausstellung. 996–1996. ostarrichi österreich. Menschen Mythen Meilensteine (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 388, Horn 1996) 411. Die enge Anlehnung an das Herrscherhaus brachte für die Kirche zahlreiche Privilegien und Vorteile, aber auch Nachteile mit sich. Vgl. Annemarie FENZL, Vom Staatskirchentum zur Partnerschaft, ebd. 357.

1900 in vielem ‚katholischer‘ und ‚kirchlicher‘ präsentierte als der Kaiserstaat Österreich fünfzig Jahre früher²⁹⁹.

Durch das von der Politik gesuchte Bündnis von Thron und Altar – gipfelnd im Konkordatsabschluss von 1855 – hat die katholische Kirche eine dominierende Stellung im politischen System der Habsburgermonarchie erhalten³⁰⁰. Dennoch betonte Helmut Rumpler unbeschadet der Eignung des Katholizismus als ideologische Fundierung einer nach- und antirevolutionären Neuordnung, dass es eine Fiktion gewesen sei, „Österreich im engeren Sinn oder den Habsburgerstaat als Ganzes als katholisches Land zu betrachten [...]. Gewiß waren einige Mitglieder des Kaiserhauses tiefkatholisch und einige Politiker klerikal. Es kann aber weder von einer wirklichen Frömmigkeit aus der Tradition eines Clemens Maria Hofbauer noch von einer katholischen Rechtgläubigkeit die Rede sein.“³⁰¹ Rumpler definiert allerdings nicht näher, was unter „wirklicher Frömmigkeit“ und „katholischer Rechtgläubigkeit“ zu verstehen ist, und hat nur die kaiserliche Familie sowie einen kleinen Politikerkreis im Blick, nicht aber die Denk- und Lebenswelten der sogenannten breiten Bevölkerung. Letztlich wäre gegebenenfalls auch zu klären, ob und wie sich die Habsburgermonarchie dadurch von den anderen als katholisch angesehenen europäischen Mächten unterschieden hat.

Die Identifikation der Habsburgermonarchie mit der katholischen Konfession ist nie zur Gänze verschwunden und im 19. Jahrhundert in einer neuen Art

²⁹⁹ Rupert KLIEBER, Soziale Integration durch Religion? Die konfessionellen Milieus der Habsburgermonarchie und ihr Einfluss auf die Lebenspraxis der Bevölkerung, in: Helmut RUMPLER – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Redaktion Ulrike HARMAT. Teilbd. 1/1: Lebens- und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution (Wien 2010) 743–781, hier 773.

³⁰⁰ Zu den innenpolitischen Aspekten der katholischen Großmacht Österreich mit Hauptaugenmerk auf die Konkordatspolitik siehe Gottfried MAYER, Österreich als „katholische Großmacht“. Ein Traum zwischen Revolution und liberaler Ära (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 24, Wien 1989). Für die Zielrichtung des katholischen Österreich nach außen gibt es keine monographische Darstellung. Zu den Beziehungen zum Vatikan siehe einerseits bis 1838 Alan J. REINERMAN, Austria and the Papacy in the Age of Metternich, Bd. 1: Between Conflict and Cooperation 1809–1830 (Washington, D.C. 1979), Bd. 2: Revolution and Reaction, 1830–1838 (Washington, D.C. 1989); andererseits noch immer Friedrich ENGEL-JANOSI, Österreich und der Vatikan 1846–1918, 2 Bde. (Graz–Wien–Köln 1958/60); als Quellenedition DERS. in Zusammenarbeit mit Richard BLAAS und Erika WEINZIERL (Hgg.), Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern 1804–1918 (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs 2, Wien–München 1964). In diesem Band finden sich einige Dokumente, die die Wahrnehmung der Interessen der katholischen Kirche im Orient betreffen.

³⁰¹ Helmut RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Österreichische Geschichte 1804–1914, Wien 1997) 342f.; zu den enttäuschten politischen Hoffnungen, die mit dem Konkordat verbunden waren, ebd. 347.

und Weise zurückgekehrt³⁰². Es ist unzweifelhaft, dass dieser multikonfessionelle Vielvölkerstaat seine katholische Grundorientierung zu einem guten Teil durch Akte der Selbstinszenierung und -darstellung demonstriert hat³⁰³. Dazu zählten die Kaisergedenktage und -feiern, die „noch stark in der Tradition religiöser Feiern“ standen³⁰⁴ und auch in Jerusalem abgehalten wurden. In solchen Inszenierungen mit Innen- und Außenwirkung ist ein konstitutives Element einer katholischen Großmacht im 19. Jahrhundert zu sehen.

Das Faktum der Multikonfessionalität und das alle Bevölkerungsgruppen seines Reiches einschließende Herrschaftsverständnis Kaiser Franz Josephs ändern nichts an der Tatsache, dass sich das Habsburgerreich als katholische Großmacht verstanden hat und auch von außen so gesehen worden ist³⁰⁵. Dem durch ein barock-katholisches Selbstverständnis geprägten Herrscherhaus kam diesbezüglich eine Schlüsselrolle zu³⁰⁶; aber auch frühere politisch-religiöse Legitimitäten standen mit diesem Image in Verbindung³⁰⁷. Das Attribut „katholische Großmacht“ findet zudem nicht nur in der Ausrichtung von Dynastie und hohem Adel sowie in den Privilegien für die römische Kirche in Verfassungen, Gesetzgebung und Verwaltungspraxis der Habsburgermonarchie eine Rechtfertigung, sondern vor allem auch im Vergleich mit den anderen europäischen Mächten des 19. Jahrhunderts. Dabei weist die gezielte Förderung aller anerkannten Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die sich auch in den kaiserlichen Schenkungen im Verlauf des Besuchs von Kaiser Franz Joseph im Heiligen Land (1869) ausmachen lässt, darauf hin, dass die Donaumonarchie „offenkundig mehr als andere Großmächte auf die

³⁰² Vgl. Martin SCHULZE WESSEL, Religion, Politics and the Limits of Imperial Integration. Comparing the Habsburg Monarchy and the Russian Empire, in: Jörn LEONHARD – Ulrike von HIRSCHHAUSEN (Hgg.), Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century (Schriftenreihe der FRIAS School of History 1, Göttingen 2012) 337–358, hier 349f.

³⁰³ Gerne wird in diesem Zusammenhang auf den Internationalen Eucharistischen Kongress in Wien hingewiesen, der 1912 unter dem Protektorat des Kaisers abgehalten wurde. Vgl. HANISCH, Der lange Schatten des Staates 214; Anna CORETH, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock (Österreich Archiv, Wien 21982) 37.

³⁰⁴ Andrea BLÖCHL, Die Kaisergedenktage, in: Emil BRIX – Hannes STEKL (Hgg.), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa (Grenzenloses Österreich, Wien-Köln-Weimar 1997) 117–144, hier 121.

³⁰⁵ Wie ein Staat sich selber sieht, nimmt stets Einfluss auf seine Beziehungen zu anderen Staaten. Vgl. ROTTER, Culture 269. Zur Bedeutung der Selbstwahrnehmung für politisches Verhalten vgl. NIEDHART, Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln 150.

³⁰⁶ Dazu nach wie vor CORETH, Pietas Austriaca. Coreths bekannte Ausführungen zur *Pietas Austriaca* finden eine Erweiterung und Fortführung in der weit über eine Biographie hinausgehenden Arbeit von Winfried ROMBERG, Erzherzog Carl von Österreich. Geistigkeit und Religiosität zwischen Aufklärung und Revolution (Archiv für österreichische Geschichte 139, Wien 2006) 221–306.

³⁰⁷ So war der Aufstieg der Habsburgermonarchie zu einer Großmacht eng verbunden mit den Kriegen gegen das Osmanische Reich. Vgl. SCHULZE WESSEL, Religion, Politics and the Limits of Imperial Integration 339.

„religiöse Karte“ gesetzt“ hat. Das dahinter stehende Ziel, die Konfessionen zu Stützen der Gesellschaft zu machen, ist allerdings nur zum Teil erreicht worden³⁰⁸.

Mit Blick nach außen wollte sich Österreich(-Ungarn) jedenfalls in den Kreis der „katholischen Regierungen“ eingereiht sehen³⁰⁹. Innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft nahm die Habsburgermonarchie durchgehend einen entsprechenden Platz ein – in Bezug auf das Heilige Land schon durch das in den Kapitulationenverträgen festgelegte Kultusprotektorat³¹⁰. Im Weiteren macht eine Durchsicht des Archivbestandes Politisches Archiv XXXVIII auf Berichte aus Jerusalem deutlich, dass der Schwerpunkt der staatlichen Interessen im Heiligen Land auf katholischen Belangen lag³¹¹. Auch die Instruktionen für den ersten österreichischen (Vize-)Konsul in Jerusalem Josef (Giuseppe) von Pizzamano – ein zentraler Indikator für das offizielle Selbstverständnis der damaligen Staatsspitzen – sind allein von katholischen Kalkülen bestimmt³¹². Obgleich um den besonderen

³⁰⁸ Rupert KLIEBER, *jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918* (Wien–Köln–Weimar 2010) 218, auch 102; DERS., *Soziale Integration durch Religion?*, 775–778. Die katholische Kirche, der mit dem Konkordat „eine staatsrechtlich garantierte Stellung“ zukam, „sollte die ihr zugetanen Völker und Nationen des Reichs mit einem kirchlich-religiösen Band zu einem einheitlichen Bund zusammenfassen und dadurch ethnische, sprachliche und geschichtliche Unterschiede und Gegensätze aus der Kraft der religiösen kirchlichen Einheit mildern und überbrücken helfen“. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 30. - Die angesprochene Vorgehensweise in Jerusalem stand stets im übergeordneten Rahmen des Habitus eines katholischen Kaisers und apostolischen Königs, der den Titel „König von Jerusalem“ mit großem Bewusstsein trug.

³⁰⁹ Siehe als ein Beispiel von vielen ein Dokument aus der Vorgeschichte des Krimkriegs: Stürmer an Schwarzenberg, Constantinopel, 1850 Mai 22, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 42, Umschlag „Berichte aus Constantinopel 1850. V–XII“, fol. 772^r–773^v, hier fol. 772^v. Der österreichische Internuntius sah sich dementsprechend auch in einer Reihe mit den katholischen Gesandten. Ebd., fol. 772^r.

³¹⁰ Dieses übte sie aus, ohne dass es jemals zu einem derart extremen Spagat zwischen Innen- und Außenpolitik wie in der laizistischen Dritten Französischen Republik gekommen ist. Vgl. etwa Dominique TRIMBUR, *Ein anderes Frankreich? Die Erneuerung der französischen Präsenz in Palästina am Beispiel des laizistischen „Centre de Culture Française“ in Jerusalem, 1935–1948*, in: Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), *Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society* (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 339–366, hier 339; E. Graf von MÜLLEN, *Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche*, 2. vermehrte Aufl. (Berlin 1903) 57. Zum angeblich von Léon Gambetta getätigten Ausspruch „L’antichléricalisme n’est pas un article d’exportation“ siehe auch Coronini an Gołuchowski, Rom, 1904 September 6, in: ÖStA, HHStA, PA XI, Kt. 244, Mappe „Rom V. Berichte August–December“.

³¹¹ Bei dem Bestand ÖStA, HHStA, PA XXXVIII handelt es sich um eine Zusammenstellung von Konsulatsberichten, die nach nicht näher bekannten Kriterien im Ministerium des Äußern vorgenommen wurde.

³¹² Siehe Stürmer an Pizzamano, Constantinopel, 1849 Jänner 9, abgedruckt in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land*, Dok. 5, S. 107–110. Vgl. dazu auch Stürmers Ablehnung einer Schutzübernahme über 42 russisch-jüdische Familien im selben Jahr: Stürmer an Adelburg, Constantinopel, 1849 Oktober 5, ebd., Dok. 10, S. 115–117, hier 117, auch 57.

Stellenwert wissend, den Österreich und sein Konsulat für die jüdische Gemeinde hatten, fiel bereits das Urteil von Yehoshua Ben-Arieh über das österreichische Engagement in Jerusalem entsprechend aus³¹³.

Denn eigentlich nahm Pizzamano mit Amtsantritt „eine doppelte Aufgabe auf sich: den Schutz der meisten ausländischen Juden in Jerusalem und die einer katholischen Großmacht wie Österreich zukommende Verantwortung für die lateinische Kirche im Heiligen Land, womit das bisher geltende Monopol Frankreichs angetastet wurde“³¹⁴. Der österreichisch(-ungarisch)e Konsul hatte damit nicht nur die – zunächst vor allem franziskanischen – katholischen Interessen zu unterstützen, sondern auch den 3.000 österreichischen Juden und ihren Wohltätigkeitsanstalten einen wirksamen Schutz zu gewährleisten³¹⁵. Auf diese Realitäten der österreichischen Präsenz im Heiligen Land legten die Wiener Zentralstellen allerdings wenig Wert. Vielmehr maßen sie seit je den wenigen entsandten Franziskanermönchen und den vorerst vereinzelt eintreffenden katholischen Pilgern aus der Habsburgermonarchie ein ungleich höheres Gewicht bei – erst in der Zeit des Ersten Weltkriegs machte sich ein verstärktes politisches Interesse auch an den jüdischen Sphären bemerkbar³¹⁶.

Berücksichtigt man die äußere *und* die innere Ebene, wird der Anteil sichtbar, den das internationale Umfeld und Prestigedenken an der Prägung des Schlagwortes von „Österreich als katholischer Großmacht“ hatten. Insofern greift es zu kurz, darin ausschließlich einen Topos und Mythos zu sehen³¹⁷. Es ist vielmehr

³¹³ „Austria’s policies and activities in Jerusalem were intimately connected with the fact that she is a Catholic country.“ Yehoshua BEN-ARIEH, *Jerusalem in the 19th century*, Bd. 2: *Emergence of the New City* (Jerusalem–New York 1986) 293–296, Zitat 294. Als Zeitzeuge mit einem genau beobachtenden Blick von außen ist der britische Konsul James Finn aufzurufen. Er betonte die religiösen Interessen, die Österreich mit Jerusalem verbinden würden, siehe z. B. J. Finn to Earl of Clarendon, Jerusalem, January 1, 1858, in: ELIAV (Hg.), *Britain and the Holy Land 190–193*, hier 191.

³¹⁴ Nikolaus VIELMETTI, *Der Wiener jüdische Publizist Ludwig August Frankl und die Begründung der Lämelschule in Jerusalem 1856*, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte* 4 (1975) 167–204, hier 195f. Die von Pizzamano eingenommene Position wird auch diskutiert von Yochai BEN-GHEDALIA, „To Worship the Rising Sun of Austria“. *Ludwig August Frankl’s Mission to Jerusalem* (1856), in: Arnold SUPPAN – Richard LEIN (Hgg.), *From the Habsburgs to Central Europe* (Europa Orientalis 6, Wien 2008) 101–111.

³¹⁵ Vgl. Bernhard NEUMANN, *Die heilige Stadt und deren Bewohner in ihren naturhistorischen, culturgeschichtlichen, socialen und medicinischen Verhältnissen* (Hamburg 1877) 231f.

³¹⁶ Zahlreiche Aspekte der Juden der Habsburgermonarchie in ihrem Verhältnis zu Palästina werden behandelt in ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land. Zur Entwicklung der jüdischen Schutzgemeinden im Ersten Weltkrieg* siehe FISCHER, *Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land* 40f., 94–106; zu expansiven Projekten des Ballhausplatzes (u. a. wurde die am Vorabend des Krieges anvisierte stärkere Förderung des jüdischen Schulwesens wieder aufgegriffen) ebd. 103–106.

³¹⁷ Vgl. Helmut RUMPLER, *Kirche und Staat in Österreich im 19. Jahrhundert*, in: Werner DROBESCH – Reinhard STAUBER – Peter G. TROPPEL (Hgg.), *Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und*

unbestreitbar, dass Österreich ein katholischer Staat mit einer für ausländische Beobachter immer wieder überraschenden Nähe von Staat und Kirche war. Auch nach den antiklerikalen Gesetzen der liberalen Ära stand die katholische Kirche, die zur Sicherung der Autorität der politischen Herrschaft beitrug, bis zuletzt für Tradition³¹⁸. Der um die Jahrhundertwende in Wien tätige Kirchenhistoriker Albert Ehrhard formulierte es angesichts der Orientalischen Frage als Pflicht der Katholiken Österreichs, „dem katholischen Gedanken einen massgebenden Einfluss nach innen und einen wirksamen Eindruck nach aussen zu sichern. Mögen auch die staatsrechtlichen Bestimmungen dem gar keine Rechnung tragen, die Macht der realen Verhältnisse bringt es mit sich, dass Oesterreich in aller Welt als katholische Macht und als Vorposten des Catholicismus gegenüber dem Osten betrachtet wird.“³¹⁹

Aus einer großräumigen vergleichenden Perspektive zeigt sich, dass die Bevölkerung der Habsburgermonarchie trotz aller Unterschiede und der fortschreitenden nationalen Bewusstwerdung bei weitem gleichförmiger war als diejenige der Überseereiche der westeuropäischen Mächte oder auch diejenige des Osmanischen Reiches. Während die meisten Untertanen des österreichischen Kaisers Katholiken waren, lebten vor den großen Gebietsverlusten auf dem Balkan nach 1878 etwa 40 Prozent Nichtmuslime im offiziell muslimischen Osmanischen Reich und auch im offiziell christlich-orthodoxen Zarenreich gab es im Jahr 1897 29 Prozent Nichtorthodoxe³²⁰. Ein Blick auf das statistisch aufbereitete Zahlenmaterial macht demgegenüber um die 80% der Bevölkerung der Habsburgermonarchie als katholisch aus³²¹: 1857 lebten in allen Kronländern mit Ausnahme Ungarns (60,77%), Siebenbürgens (40,47%) und der Bukowina (11,81%) sowie der

Adria 1848–1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit (Klagenfurt–Ljubljana–Wien 2007) 127–139, hier 128 u. 139. Die Herausgeber stellten den gesamten Band, in dem sich unter anderem Abhandlungen zu den Kirchen in einzelnen Kronländern finden, unter diese Maxime. Ebd. 7.

³¹⁸ Vgl. HANISCH, *Der lange Schatten des Staates* 214f.

³¹⁹ Albert EHRHARD, *Die orientalische Kirchenfrage und Oesterreichs Beruf in ihrer Lösung* (Wien–Stuttgart 1899) 47.

³²⁰ Vgl. OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 625f.

³²¹ Darstellung nach einer Tabelle in Maximilian LIEBMANN, *Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart*, in: Rudolf LEEB – Maximilian LIEBMANN – Georg SCHEIBELREITER – Peter G. TROPPER, *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart* (Österreichische Geschichte, Wien 2003) 361–456, hier 379. Siehe auch die Karten 4.1 Konfessionelle Mehrheiten 1910 und 4.2. Die Römisch-Katholische Kirche 1910, in: Helmut RUMPLER – Martin SEGER (bearb.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, 2. Teilbd.: Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910* (Wien 2010) 72–75; weiters die Tabelle zwischen den Seiten 88 und 89 („Die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung Cisleithaniens 1869–1910“) und die Karte „Die Verteilung der Konfessionen in der österreichisch-ungarischen Monarchie“ in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen* (Wien 2¹⁹⁹⁵).

Militärgrenze (42,76%) zumindest über 80%, in elf Kronländern sogar über 90% Katholikinnen und Katholiken des lateinischen, griechischen oder armenischen Ritus³²². Für das Kaisertum Österreich ergibt sich daraus eine Gesamtzahl von 79,17%, für Cisleithanien sogar 93,36%, für Transleithanien mit 57,96% deutlich weniger (jeweils ohne aktives Militär).

Die römische Kirche bildete somit inklusive ihrer unierten Zweige in fast allen Regionen des Reiches die Mehrheitskonfession und war darüber hinaus in einigen „praktisch konkurrenzlos“ – eine numerische Übermacht, die in einem Regentengipfelte, „an dessen deklariert sakralem Nimbus auch die liberalen Reichsverfassungen nicht kratzten“³²³. Schon Adam Wandruszka hob mit Blick auf das Konkordat von 1855 und den Eucharistischen Weltkongress vom September 1912 hervor, dass das Verhältnis der Konfessionen untereinander und zum Staat sowie die Entwicklung der verschiedenen Religionsgemeinschaften in den letzten Jahren der Monarchie „durch das Neben- und Gegeneinander von katholischem Kaisertum und multikonfessionellem Reich bestimmt“ war, wobei die Verfassungsentwicklung von elementarer Bedeutung für die Multikonfessionalität gewesen ist. Auf der anderen Seite war die sich als besonders katholisch empfindende Herrscherdynastie nach innen wie nach außen der erste Garant dafür, dass das mangels eines besseren Namens zumeist als Habsburgermonarchie bezeichnete politische Gebilde zur Kategorie der katholischen Kaisertümer bzw. Großmächte gezählt wurde³²⁴.

Der Bereich der Außenpolitik zeigt sich überdies von dem Umstand geprägt, dass die Außenpolitik in der Habsburgermonarchie ein kaiserliches Vorrecht und der Kaiser damit in der Praxis „sein eigener Außenminister“ war³²⁵. Daraus kann

³²² Österreich unter der Enns: 98,62%, Österreich ob der Enns: 97,83%, Salzburg: 99,95%, Tirol/Vorarlberg: 99,92%, Steiermark: 99,48%, Kärnten: 94,85%, Krain: 99,91%, Küstenland: 99,00%, Böhmen: 96,28%, Mähren: 95,02%, Lombardo-Venetien: 99,72% Katholikinnen und Katholiken.

³²³ KLIEBER, jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 101.

³²⁴ Vgl. Adam WANDRUSZKA, Katholisches Kaisertum und multikonfessionelles Reich, in: DERS. – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen (Wien 2009) XI–XVI, hier XV (Zitat) u. XI. Mit ihrer Teilnahme an traditionellen öffentlichen Funktionen (wie der Fußwaschung am Gründonnerstag oder der Fronleichnamprozession) und an katholischen Gottesdiensten, die aus Anlass staatlicher Feiern etc. abgehalten wurden, unterstrich die Dynastie den katholischen Charakter von Staat und Herrscherhaus. Ebd. XV.

³²⁵ Vgl. Robert PAULA, Der Einfluß Kaiser Franz Josephs auf die Außenpolitik der Monarchie mit besonderer Berücksichtigung der Orientpolitik (phil. Diss. Wien 1952). Vgl. zur Außenpolitik Österreich(-Ungarn)s u. a. RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa, sowie auch heute noch Friedrich ENGEL-JANOSI, Geschichte auf dem Ballhausplatz. Essays zur österreichischen Außenpolitik 1830–1945 (Graz–Wien–Köln 1963). Zur Einflussnahme des Monarchen auf den außenpolitischen Kurs auch Peter STEIN, Die Neuorientierung der österreichisch-ungarischen Außenpolitik 1895–1897. Ein Beitrag zur europäischen Bündnispolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 44, Göttingen 1972) 21; Adam WANDRUSZKA – Mariella REININGHAUS, Der Ballhausplatz (Wiener Geschichtsbücher 33,

gefolgert werden, dass dieses Politikfeld bis zuletzt eine dynastische Domäne blieb, auch wenn Persönlichkeiten wie Schwarzenberg, Beust, Kálnoky oder Aehrenthal es verstanden, ihm jeweils ihren Stempel aufzudrücken³²⁶. Bei einem Monarchen, der über beinahe sieben Jahrzehnte „nicht nur herrschte, sondern regierte“³²⁷, zog dies ausgeprägte Folgen nach sich, wie sich am Fallbeispiel Palästina zeigen lässt. Dort zählten das Malteserspital in Tantur und die Unterstützung der Franziskaner im Heiligen Land zu den genuinen Anliegen des Kaisers. Früher schon wurde die enge Verbindung von Herrscherhaus, Außenpolitik und Kirche an der Konstruktion des Ende 1843 wieder errichteten Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes sichtbar³²⁸.

Das Haus Habsburg demonstrierte durch die Jahrhunderte unter anderem mit frommen Gaben seine Sorge für die Heiligen Stätten, wobei man sowohl auf die Darstellung des eigenen Geschlechts als auch der damit gleichgesetzten Großmacht abzielte³²⁹. Insbesondere in den frühen Pilgerberichten wird voller Stolz auf den im Heiligen Land prangenden Doppeladler hingewiesen, beispielsweise von P. Urban Loritz im Zuge seiner Schilderung der Feierlichkeiten in der Grabeskirche am Gründonnerstag: „Ueber dem Tabernakel in der Mitte prangte der österreichisch-kaiserliche Doppeladler zum Zeichen, daß dieser werthvolle Aufsatz ein Opfer von unserm Oesterreich war, wie denn überhaupt der größte Theil des Kirchenschmuckes bei dem heiligen Grabe und auch bei den übrigen, den Lateinern gehörigen Altären aus unserm Vaterlande stammt, wovon der k. k. österr. Adler der in die kirchlichen Geräthe eingeprägt oder sonst eingearbeitet ist, das vollgültigste Zeugniß gibt.“³³⁰

Wien–Hamburg 1984) 71. Zu den Rahmenbedingungen der österreichisch(-ungarisch)en Außenpolitik nach wie vor unerlässlich: Helmut RUMPLER, Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848–1918, in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (Wien 1989) 1–121.

³²⁶ Vgl. Georg SCHMID, Der Ballhausplatz 1848–1918, in: Österreichische Osthefte 23 (1981) 18f.

³²⁷ RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa 364.

³²⁸ Bezüglich dieser im Wiener Franziskanerkloster angesiedelten Einrichtung flossen Informationen zwischen dem Ministerium des Äußern und dem jeweiligen Wiener Fürsterzbischof. Der Generalkommissär des Heiligen Landes wurde von Letzterem bestimmt, bedurfte aber der Bestätigung durch den Kaiser. Siehe dazu auch S. 379.

³²⁹ Zur Religion als einem Bestandteil des dynastischen Mythos des Hauses Habsburg siehe Peter URBANITSCH, Pluralist Myth and Nationalist Realities: The Dynastic Myth of the Habsburg Monarchy – a Futile Exercise in the Creation of Identity?, in: Austrian History Yearbook 35 (2004) 101–141, hier 106–108. Zu jenem Element, das innerhalb des dynastischen Mythos der Habsburger am stärksten wirksam werden sollte, wurde Kaiser Franz Joseph selbst. Ebd. 118. Vgl. dazu auch die über Cisleithanien gearbeitete Studie von Daniel L. UNOWSKY, The Pomp and Politics of Patriotism. Imperial Celebrations in Habsburg Austria, 1848–1916 (Central European Studies, Purdue, West Lafayette, Indiana 2005).

³³⁰ LORITZ, Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise 73.